

1

ENERGIE POLITIK VON UNTEN

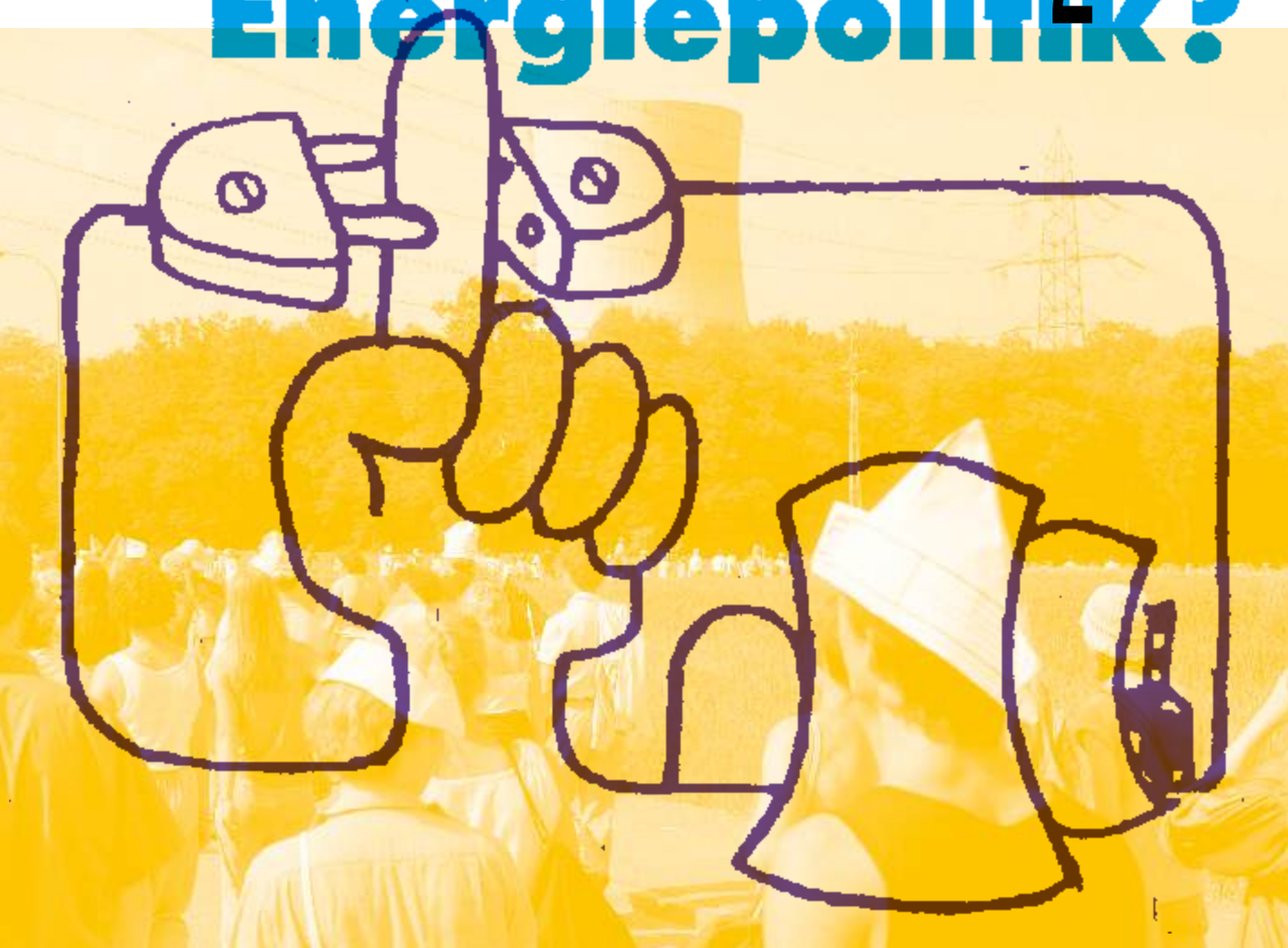
1976 – 2025
50 Jahre Schweizerische
Energie-Stiftung



Wo zum Strom leibt die Schweizer Energiepolitik?

2

3



Fabian Lüscher

Vorgeschichte 7
Energiepolitik gegen den Strom

1976 – 1980 21
**Gründungszeit, Gesamtenergie,
«Gemischtwarenladen»**

1981 – 1985 31
Kernthema Atomenergie

1986 – 1992 41
Tschernobyl ist überall

1995 – 2003 63
**Solarenergie im Schatten einer
neuen AKW-Debatte**

71 2003 – 2010
Peak Oil und AKW-Neubaupläne

79 2011 – 2017
Das Erbe von Fukushima

89 2018 – 2025
5 Aufbruch ins solare Zeitalter

101 2026
**Eine Fachorganisation mit
Gewicht und Zukunft:
Die SES nach 50 Jahren**

103 Dank

Vorgeschichte

Energiepolitik gegen den Strom

6

7

¹ E&U 1/1981 ^{2/4/7/8/10/12/14} **Besetzung des
Kernkraftwerkgeländes in Kaiseraugst**
³ **AKW Gösgen in Bau, 1974** ^{5/11} E&U 4/1983
⁶ E&U 2/1983 ^{9/13} E&U 2/1984

«Tschernobyl ist überall», schrieb der Physiker und Mitgründer der Schweizerischen Energie-Stiftung (SES), Theo Ginsburg, 1986 im SES-Magazin Energie&Umwelt (E&U).⁰¹ Und tatsächlich überschattete die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl alles: Das Jahr – und viele folgende – stand ganz im Zeichen des Atomunfalls. Zum Schock trat indes die leise Hoffnung, die Schweiz möge daraus lernen und sich von der risikobehafteten Atomenergienutzung abwenden.

Im Jahr 1986 übernahm mit Thomas Flüeler erstmal jemand die SES-Geschäftsleitung, der nicht zur Gründungsgeneration gehörte. Ende des Tschernobyl-Jahres verstarb der Ökonom, SES-Mitgründer und -Präsident Werner Geissberger. Auch die strategische Führung der Stiftung musste also in neue Hände gelegt werden.

Vor diesem Hintergrund wurde das erste Zehnjahresjubiläum der SES zur Randnotiz. Es erstaunt nicht, dass der neue SES-Geschäftsleiter verlauten liess: «[S]till und unbemerkt ist unsere Stiftung ins zweite Jahrzehnt gerutscht.»⁰²

Das war untypisch für eine Organisation, die sich in den ersten Jahren ihres Bestehens darauf spezialisiert hatte, aufzufallen. Und auffallen musste die SES, denn ihre Ambitionen waren vom ersten Tag an gewaltig und standen in eklatantem Widerspruch zu ihren finanziellen Möglichkeiten. Für das erste volle Geschäftsjahr, das Jahr 1977, hatten die Gründer:innen einen Ertrag von gerade einmal 24 000 Franken budgetiert. Das Startkapital stammte von den Stifter:innen selbst, vom Nordwestschweizer Aktionskomitee gegen Atomkraftwerke (heute: NWA Schweiz, «Nie Wieder Atomkraftwerke») und der Schweizerischen Vereinigung für Solarenergie (SSES; Société Suisse pour l'Énergie Solaire).

Aber der Reihe nach. Um die Geschichte der Schweizerischen Energie-Stiftung zu verstehen, muss man ihren Entstehungskontext kennen. Wachstumseuphorie auf der einen und der Ölpreisschock

⁰¹ Ginsburg, Theo: Europa - 9. Mai 1986: eine Momentaufnahme: Tschernobyl ist überall, in: Energie&Umwelt (2), 1986, S. 2. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586395>>.

⁰² Flüeler, Thomas: Editorial: Trotz(t) alledem, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 1986, S. 2.

8





10



11

Entglittene Zukunft in die Hände nehmen, bevor wir sie als Drama in den Geschichtsbüchern unserer Kinder lesen



Wer sind die Atomenergie-Gegner? Diese Frage war Thema eines Vortrages, welcher im September anlässlich eines Seminars des Initiativ-Komitees der Atom- und Energie-Initiative gehalten wurde. Der folgende Beitrag basiert auf diesem Referat, inhaltlich jedoch wurde er stark erweitert. Die Erweiterung betrifft in erster Linie die Bestimmung der Tiefenstruktur des AKW-Konfliktes in der Form eines ihm zugrunde liegenden Systemkonfliktes. Das heisst: Der Konflikt um die Atomenergie darf nicht auf einen bloss energiepolitischen Konflikt reduziert werden.

Der vorliegende Artikel ist dreigeteilt: Am Anfang steht die Frage nach der soziologischen Zusammensetzung der Atomgegnerschaft, die Folgerung aus dieser soziologischen Analyse wird in drei Thesen dargelegt und im Hauptteil wird versucht, den tiefenstrukturellen Kern dieses Konfliktes herauszuschälen. Der Autor dieses Artikels, Jarón Bendkower, ist Psychoanalytiker mit Praxis in Zürich. Er ist gleichzeitig Sozialwissenschaftler und hat als Assistent am Soziologischen Institut der Universität Zürich am Projekt «Wahrnehmung von AKW's» mitgearbeitet.





auf der anderen Seite sorgten in der ersten Hälfte der 1970er Jahre dafür, dass Energiewirtschaft und Politik in der Schweiz erstmals eine Gesamtenergiekonzeption entwarfen. Diese widerspiegelte sowohl den Glauben, dass der Energieverbrauch explodieren würde, als auch die Überzeugung, dass man sich aus der Erdöl-Abhängigkeit von Golfstaaten lösen sollte. Für die damaligen Energiepäpste schien der einzig richtige Weg darin zu bestehen, im grossen Stil Atomkraftwerke zu bauen.

Gesellschaftspolitisch waren die 1970er Jahre von sozialen Bewegungen geprägt: Von der Frauen- über die Jugendbewegung bis hin zur Anti-AKW-Bewegung war man überzeugt, dass bestehende Strukturen und Machtverhältnisse hinterfragt werden sollen und müssen. Es war eine Zeit der grossen Gegenentwürfe – in vielen gesellschaftlichen Sphären. Ein besonderer Impuls ging vom 1972 in den USA publizierte Bericht «*Die Grenzen des Wachstums*» aus. Der Club of Rome postulierte, dass die absoluten Wachstumsgrenzen der Erde binnen hundert Jahren erreicht sein würden, wenn die Welt so weiter machen würde wie bisher.⁰³ Auch in der Schweiz wurde der Bericht stark rezipiert. Hier arbeitete eine Forschungsgruppe an «*neuen Analysen für Wirtschaft und Umwelt*», in denen Ideen zur Kreislaufwirtschaft an die Stelle einer allgegenwärtigen Wachstumseuphorie treten sollten. Einer der Leiter dieser Forschungsgruppe, Theo Ginsburg, sollte schliesslich 1976 die Gründung der SES initiieren.

Am 1. April 1975 besetzten AKW-Gegner:innen das Baugelände des geplanten AKW in Kaiseraugst. Eine Woche später versammelten sich 15 000 Menschen zur gemeinsamen Protestkundgebung.⁰⁴ Nach elf Wochen wurde der Baubeginn schliesslich vertagt. Am 9. Juni begann ein Initiativkomitee rund um die Kaiseraugst-Widerstandsorganisationen mit der Unterschriftensammlung für die Volksinitiative «*zur Wahrung der Volksrechte und der Sicherheit beim Bau und Betrieb von Atomanlagen*». Kaiseraugst hatte weit über die Region und das eigene Milieu hinaus mobilisiert: In der Anti-AKW-Bewegung keimte die Hoffnung auf, die Schweizer Energiepolitik doch noch umlenken zu können.

Die Eidgenössische Kommission für elektrische Anlagen machte 1972 in einem Bericht im Auftrag des EVED (heute UVEK) den Bedarf für bis zu sieben AKW aus – zusätzlich zu den damals bereits geplanten AKW Kaiseraugst, Gösgen und Leibstadt. Nach dieser Vorstellung hätten Ende der 1980er Jahre also schweizweit 13 Atomreaktoren in Betrieb sein sollen. Die Kommission rechnete mit einem extremen Anstieg des Strombedarfs. Mitte der 1980er Jahre, so die Prognose, würde die Schweiz 57,6 Terawattstunden (TWh) Strom brauchen.

⁰³ Meadows, Donella H.; Meadows, Dennis L.; Randers, Jørgen u. a.: *The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*, New York 1972, S. 23.

⁰⁴ Siehe dazu: Häni, David: *Kaiseraugst besetzt! Die Bewegung gegen das Atomkraftwerk*, Basel 2018.

15 SES Logo 1976–1989 16 SES Logo 1990–2006
17 SES Logo 2007–2015 18 SES Logo ab 2016
19 SES Notizen 1978 20 Auszug aus dem
Gründungsprotokoll der SES, 1976 SES

Schliesslich würde der Bedarf im Prognosezeitraum auf 115 TWh ansteigen. Zum Vergleich: 1985 Betrug der Endverbrauch in der Schweiz 41 TWh. Die Marke von 57,5 TWh wurde erst 2006 erreicht und blieb seither – trotz Bevölkerungswachstum – bemerkenswert stabil (2024: 57,5 TWh).

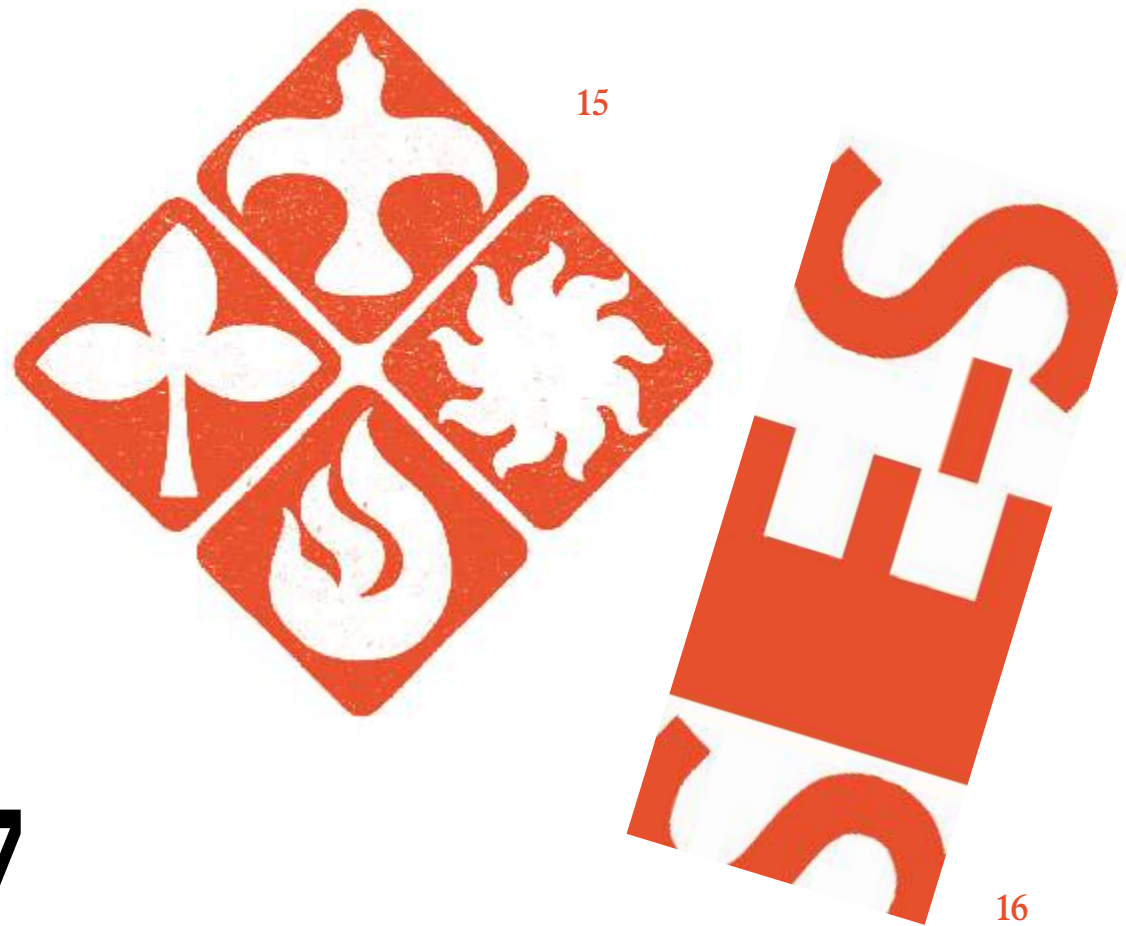
Die gesamte Energiepolitik der Schweiz war auf die Kombination aus Atom- und Wasserkraft ausgerichtet. Pumpspeicherwerke sollten die Lastspitzen decken und zugleich den überschüssigen Bandstrom der AKW verbrauchen. Allerdings rief der Kontrast zwischen der AKW- und Wachstumseuphorie der Schweizer Politik auf der einen und den Erkenntnissen über planetare Grenzen auf der anderen Seite Widerstand auf den Plan.

1973 folgte der Ölpreisschock. Der Bund installierte in der Folge eine Gesamtenergie-Kommission (GEK), die erstmals eine kohärente Energiepolitik entwerfen sollte. Die GEK setzte sich praktisch ausschliesslich aus Vertretern der Energiewirtschaft zusammen. Nach lauter Kritik an diesem Vorgehen, trat die GEK an die Forschungsgruppe um Theo Ginsburg heran. Diese sollte, so die Absicht, dem GEK-Konzept eine «Stabilisierungsvariante» entgegenstellen. Nachdem die Forschenden ihre Szenarien im November 1975 eingereicht hatten, passierte allerdings nichts.⁰⁵ Ginsburg und seine Co-Autoren waren indes entschlossen, ihre Arbeit bekannt zu machen. Es ging um nichts weniger, als der von der GEK anvisierten AKW-Anbauschlacht etwas Handfestes entgegenzustellen. Zwar existierten schon damals Organisationen, die sich einer anderen Energiepolitik verschrieben hatten: Da war natürlich die grosse und sehr diverse Anti-Atom-Bewegung. Da waren Umweltschutzorganisationen wie die Schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz (SGU) oder der WWF und da war seit 1974 die SSES, die der damals volkswirtschaftlich noch vollkommen unbedeutenden Solarenergienutzung zum Durchbruch verhelfen wollte.

05 Ginsburg, Theo: Energiepolitik von unten oder: wie die SES entstand, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 1987, S. 20. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586744>>.

16

17



SCHWEIZERISCHE ENERGIE-STIFTUNG
FONDATION SUISSE DE L'ENERGIE



17



18

SES NOTIZEN

dezember 78
nummer 0



LIEBE SES-MITGLIEDER,

Seit länger Zeit haben Sie Information aus der Zeitschrift etwas von der SES gehört. Im April ist unser letztes Informations-Bulletin erschienen. Nach einer nun sich hartnäckig geäußert und das Gefühl bekommen haben, der SES keine Mitgliedschaft zu sein. Fast die einzige Verbindung zur SES. Das soll nun anders werden. Sie haben die Möglichkeit unseres neuen Informations-Bulletins zu lesen. Unser Sekretariat ist mit der laufenden Arbeit an Übermittlung eines neuen Informations-Bulletins an die Mitglieder so sehr beschäftigt, dass es nicht möglich ist, dieses wegen unserer schlechten Lage zu dem in der (unabhängigen) Geschäftsstelle, regionalen und zentralen in der Schweiz.

SES-Notizen soll unser Blatt als Zeitschrift werden. Es wird alle zwei Monate erscheinen und aus zwei Teilen bestehen:

1. Der erste Teil ist eine Zeitschrift für die SES-Mitglieder ausgerichtet. Er soll alle Informationen über die Tätigkeit der SES enthalten und die zur Mitarbeit der Mitglieder beitragen. Er soll auch ein Forum sein, das den Kontakt der Mitglieder untereinander fördert und die Bildung von regionalen und fachlichen Arbeitsgruppen erleichtert. Zusammen soll über die Arbeit, Veranstaltungen und Publikationen kurz berichtet werden.

2. Der zweite Teil unseres Blattes wird eine Zeitschrift sein, die sich an ein breiteres Publikum richtet. Sie soll jedoch ein Schweizer-Magazin, das auch von anderen Ländern gelesen werden kann. Es soll die Arbeit der SES und die Arbeit der Arbeitsgruppen zeigen. Zusammenfassend unser Informations-Bulletin oder auch eine Zeitschrift, die sich an ein breiteres Publikum richtet. Es soll die Arbeit der SES und die Arbeit der Arbeitsgruppen zeigen.

gesamte Arbeit, dass sie auch separat vertrieben und als Informationsblatt verwendet werden kann.

Wir hoffen, dass mit dem SES-Info, die Verbindung zwischen "Machern" und interessierten Mitgliedern etwas aufgehoben werden kann. Wenn voran sich wohl auch weitere Kreise in die Mitgliedschaft der SES interessieren.

Peter Gysin
Ruggere Schlicher

Inhalt:

Seiten der Zeitschrift	1
Finanzierungsstrukturen	2
Tagungsgruppen	3
Rechtsabteilung	4
RUBRIKEN	
Forum	5
Info-Info	6
Rechtsabteilung	7
Aus der Arbeitsgruppe	8

Besondere: Schweizerische Energie-Stiftung, Postfach 6, 8001 Zürich, Tel. 01 / 66 12 21, 01 86 - 3270
Produktion: Ruggere Schlicher, Schriftstube Bern, Bernstrasse 1, 3017 Stuckiswil, Tel. 01 / 21 30 25
Anstalt: Maria Ruggere, Stuckiswil
Druck: Schenker, Bern

18

19

2.3. Gründung der Stiftung
Herrn H. Kausch bestätigt die notarielle Beurkundung vom 28.10.1976. In einem Schreiben vom 29.10.1976

(1 Tag nach der Beurkundung der SES) stellt allerdings das Eidg. Handelsregisteramt die Bezeichnung in Frage. Das Wort "Schweizerisch" täusche eine offizielle Stelle vor, die von gesamtschweizerischer Bedeutung sei. Zudem sei von anderer Seite die Gründung einer Energie-Stiftung mit Einbezug des Eidg. Energiewirtschafts-Departementes geplant, für welche die Bezeichnung SES ebenfalls vorgesehen sei. Dieser Entscheid wird beim Bundesgericht angefochten. Bis auf weiteres wird die gewählte Bezeichnung "Schweizerische Energie-Stiftung" weiterverwendet.

Während Staat und Industrie ihre Gesamtenergiekonzeption verfolgten, fehlte aus Sicht von Ginsburg und seinen Mitstreiter:innen eine Plattform auf gleicher Flugebene: Gerade in der SSES tat man sich – zum Ärger von Ginsburg – etwas schwer damit, sich entschieden gegen die Atomenergienutzung zu positionieren.⁰⁶ Der Bewegungskarakter der bedeutendsten Anti-AKW-Organisationen entsprach wiederum nicht dem Anspruch Ginsburgs, sich der wissenschaftsbasierten Aufklärung über energiepolitische Probleme zu verschreiben. Schliesslich entschieden sich Ginsburg und eine ganze Reihe Gleichgesinnter dafür, eine landesweite Plattform zu gründen – eine Gesamtenergieorganisation, die wachstums- und atomenergiekritische Perspektiven auf Ebene der staatlichen Energiepolitik hörbar und nutzbar machen sollte.⁰⁷ Die Schweizerische Energie-Stiftung – deren Kürzel SES durchaus als Seitenhieb an die SSES verstanden sein sollte – stellte sich schliesslich am 4. November 1976 der Öffentlichkeit vor.

06 Zimmermann, Matthias: Als die SES erstmals Zähne zeigte, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (1), 1996, S. 19. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586311>>.

07 Kupper, Patrick: Abschied von Wachstum und Fortschritt: Die Umweltbewegung und die zivile Nutzung der Atomenergie in der Schweiz (1960–1975). Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1998, S. 101. Online: <<http://hdl.handle.net/20.500.11850/88593>>, Stand: 14.09.2025.

1976 – 1980
Gründungszeit, Gesamtenergie,
«Gemischtwarenladen»

20

21

²¹ E&U 1/1986 ²² SES-Report ²³ Bundesgerichts-
urteil zum Namen der SES, 1977
²⁴ E&U 4/1979

«Die neue Institution will all jene Kräfte in der Schweiz sammeln und koordinieren, die der offiziellen Energiepolitik unseres Landes konstruktiv-kritisch gegenüberstehen. Als erstes will die Stiftung ein Manifest zu einer alternativen Energiepolitik veröffentlichen und anschliessend den Vorstellungen der Eidg. Kommission für die Gesamtenergiekonzeption den eigenen Entwurf zu einer menschen- und umweltgerechten Energiekonzeption für unser Land entgegenstellen.»⁰⁸

Im Gründungsjahr 1976 produzierten Wasserkraftwerke in der Schweiz 26,6 TWh Strom, AKW folgen mit 7,5 TWh und andere (namentlich thermische) Kraftwerke lieferten noch 2 TWh. Der Endverbrauch in der Schweiz lag damals bei rund 30 TWh. Vor dieser Ausgangslage basierten die Pläne der SES im Wesentlichen auf der Forderung, Energie sparsam zu verwenden und möglichst nur erneuerbare Energiequellen zu nutzen. Damit waren die Pflöcke eingeschlagen, die sich bis heute als tragende Säulen der SES halten. Gleichzeitig bot die SES der Gründergeneration viel Interpretationsspielraum. Hatte jemand eine gute Idee, versuchte die SES dabei zu helfen, diese bekannt zu machen.

Noch bevor die ersten inhaltlichen Würfe gelangen, zeigte sich bereits, dass die neue Organisation wirklich gut darin war, Öffentlichkeit zu schaffen und anzuecken. Nur vier Tage nach der Pressekonferenz zur SES-Gründung verschickte der Verband der Schweizerischen Elektrizitätswerke (VSE) ein Dossier an alle Mitgliedswerke. Darin war etwa zu lesen: «Es ist nicht auszuschliessen, dass diese Stiftung in Kollision mit unseren Interessen gerät. Wir möchten Sie deshalb höflich bitten, die Aktivitäten dieser Energie-Stiftung äusserst kritisch zu verfolgen.»⁰⁹ Der Pressedienst der SVP startete bereits ein halbes Jahr nach der Gründung eine Kampagne gegen die SES und die einflussreiche PR-Agentur Farner griff die in ihren Augen «verfehlte Sparpolitik der Energie-Stiftung» mit einer eigenen Pressemitteilung an.

⁰⁸ Pressecommuniqué: Gründung der Schweizerischen Energie-Stiftung, 04.11.1976, Schweizerisches Sozialarchiv, Signatur: Ar 510.20.74, S. 1.
⁰⁹ Schreiben des VSE mit Warnung vor der SES, 08.11.1976, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 510.20.74, S. 1.

22

23



«Wir möchten Sie deshalb höflich bitten, die Aktivitäten dieser Energie-Stiftung äusserst kritisch zu verfolgen.»



VERBAND SCHWEIZERISCHER ELEKTIZITÄTSWERKE
UNION DES CENTRALES SUISSES D'ELECTRICITE
BAHNHOFSTRASSE 3, 8002 ZÜRICH TEL. 0041 (0)1 25 11 11 11

8 (23) Zürich, 8. November 1976
H/rk

23

An die Direktionen
der Mitgliedwerke des VSE

24

Schweizerische Energie-Stiftung (SES)

Sehr geehrte Herren,

Am 4. November 1976 hat die Schweizerische Energie-Stiftung (SES) in Zürich eine von zwei viersein Journalisten besetzte Pressekonferenz durchgeführt. In der Presse dürfte demzufolge in kürzester Zeit über diese neu gegründete Institution berichtet werden. Darüber hinaus wird der mit der Öffentlichkeitsarbeit betraute Stabschef eine sehr lebhafte Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten und Ebenen entfalten.

Die Verhandlungen mit verschiedenen Institutionen und Interessengruppen werden der Elektrizitätswirtschaft ausser Acht gelassen, möchten wir die mittel- und langfristigen Bedürfnisse und die Schweizerische Energie-Stiftung und deren Ziele koordinieren. Es ist nicht auszuschliessen, dass diese Stiftung in Konflikt mit unseren Interessen gerät. Wir möchten Sie deshalb höflich bitten, die Aktivitäten dieser Energie-Stiftung jederzeit kritisch zu verfolgen.

Der VSE wird die Angelegenheit ebenfalls im Auge behalten, allfällig notwendige Vorkehre treffen und Sie bei Bedarf wieder orientieren.

Mit freundlichen Grüßen

Verband
Schweizerischer Elektrizitätswerke
Sekretariat

Kennel i. d. Hofen

3 Beilagen

24

25

Selbst eine so banale Angelegenheit wie der Eintrag der Stiftung ins Handelsregister provozierte Gegenwind: Das Handelsregisteramt verfügte, dass der Name der SES täuschend sei und genehmigte den Eintrag ins Handelsregister zunächst nicht. Die SES klagte gegen diese Verfügung bis vor Bundesgericht – und gewann! Mit Urteil vom 8. Februar 1977 wurde der Name für gültig erklärt und die Verfügung des Handelsregisteramts aufgehoben.¹⁰ Damit sendete die SES ein deutliches Signal, dass sie weder die Konfrontation mit Behörden scheute, noch davor zurückschreckte, den Rechtsweg zu beschreiten. Gleichzeitig kosteten Rechtsverfahren schon damals viel Geld. Die SES hatte praktisch ihr ganzes Startkapital in dieses Verfahren gesteckt und bereits zum Gründungstag die Erfahrung gemacht, dass nebst viel Enthusiasmus und guten Argumenten auch die Stiftungskasse massgebend über den Erfolg der Organisation mitentscheiden würde.

Die SES wirbelte ab dem ersten Tag viel Staub auf. Und davon gab es in der Schweizer Energiepolitik reichlich. In einem Interview mit der ehemaligen SES-Geschäftsleiterin Ursula Koch zum 20-Jahre-Jubiläum der Stiftung stellte E&U-Redaktorin Lydia Trüb fest: «Es ist doch merkwürdig und interessant, warum ein so kleines Sekretariat so viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann...»¹¹ Und Koch antwortete: «Die Öffentlichkeit hat auf solche Fakten gewartet. Viele spürten ein Unbehagen und ein Misstrauen gegenüber der offiziellen Energiepolitik. Wir hatten immer eine gute Presse, es kamen interessierte Journalistinnen und Journalisten an unsere Konferenzen.»¹² Und tatsächlich verrät ein Blick in das Pressearchiv der Schweizer Nationalbibliothek, dass die SES allein in den ersten drei Jahren ihres Bestehens über 370-mal in einer der dort erschlossenen Zeitungen erwähnt wurde. Der Kurs einer sachlich soliden Konfrontation mit der offiziellen Energiepolitik führte direkt ins mediale Rampenlicht.

In den folgenden Jahren entwickelte die SES eine intensive Publikationstätigkeit. Im Februar 1977 stellte die SES ihren Report «Ist die GEK auf dem rechten Weg?» der Presse vor. Die Dringlichkeit, die Ginsburg einer kritischen Auseinandersetzung mit der GEK beimass, hatte sich zunächst in der Gründung der SES und nun in einer 74-seitigen Abrechnung mit der Schweizer Energiepolitik geäussert. Während an den Inhalten lange und intensiv gearbeitet worden war, musste es für die Publikation schnell gehen. Mangels eines geeigneten Titelbilds und angesichts sehr begrenzter finanzieller Möglichkeiten kam der erste SES-Report im einfarbig roten Einband aus der Druckerei: Auffällig, faktenschwer und ohne Budget für eine hochwertige Finissage.

¹⁰ Freie Namenwahl für Stiftungen, in: Neue Zürcher Zeitung, 29.03.1977, S. 32.

¹¹ Trüb, Lydia; Koch, Ursula: Mit bescheidensten Mitteln Diskussionen ausgelöst, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (2), 1996, S. 16. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586501>>.

¹² Ebd.

«Es ist doch merkwürdig und interessant, warum ein so kleines Sekretariat so viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann...»



HANDELN
STATT
ANGST
MACHEN



Mit solchen Berichten schaffte sich die SES die nötige Aufmerksamkeit als Fachorganisation, die etwas zu sagen hat, und trug diese Expertise nach aussen. Gleichzeitig konnte mit dem Verkauf der Reports zumindest etwas Geld verdient werden. Die SES-Reports zeigen ausserdem schön, wie die frühe SES funktionierte: Wer etwas zu sagen – oder vielmehr zu schreiben – hatte, konnte das mit dem Segen der Stiftung tun. Von Wärmepumpen über Energie und Arbeitsplätze, Atommüllfragen bis hin zur Wirbelschichtfeuerung in Kohlekraftwerken publizierte die SES allein in den ersten drei Jahren hunderte Seiten von Texten, Statistiken, Berechnungen und Erläuterungen.

Selbst der Staatsschutz – es war die Zeit in der schweizweit hunderttausende Fichen über Personen und Organisationen angelegt wurden – wurde auf die neue Organisation aufmerksam. In der Fiche, die das Bundesarchiv zur SES aufbewahrt, berichtet die Zürcher Stadtpolizei von zwei Informationsveranstaltungen, die die SES im Januar 1978 organisiert hatte, und notierte: «*Grosse Zuhörerschaft an beiden Veranstaltungen.*»¹³

Ursula Koch, die ab 1979 auf der SES-Geschäftsstelle arbeitete und deren Leitung schliesslich 1980 übernahm, sollte die Ausrichtung der Stiftung, aber auch deren Gesicht nachhaltig prägen. Obwohl die SES zumindest teilweise aus der Anti-Atom-Bewegung hervorging und nie Zweifel an ihrer Haltung gegenüber der Hochrisikotechnologie aufkommen liess, stand in den Gründungsjahren der Gedanke einer Gesamtenergieorganisation im Vordergrund. Unter der neuen Geschäftsleitung fokussierte sich die Stiftung in den 1980er Jahren zunehmend auf das Atomthema. Man hatte erkannt, dass in der Atomdebatte die vielleicht grundlegendsten energiepolitischen Auseinandersetzungen kulminierten, und dass die SES genau hier den Hebel ansetzen musste. Sie wollte schliesslich nicht nur über die festgefahrene Schweizer Energiepolitik diskutieren, sondern diese aus den Angeln heben.

Als die atomkritische Volksinitiative «*zur Wahrung der Volksrechte und der Sicherheit beim Bau und Betrieb von Atomanlagen*» im Februar 1979 gemeinsam mit dem AKW befürwortenden «*Bundesbeschluss zum neuen*

26

«Mehr als die Hälfte
der Schweizer ist
mit der offiziellen
Energiepolitik nicht
einverstanden»

«Wir dürfen deshalb den nuklearen
Ausbauplänen nicht tatenlos zusehen.»

Atomlobby in der Offensive

25



SES
Schweizerische
Energie-Stiftung

Fondation Suisse
pour l'Energie

Fondazione Svizzera
per l'Energia



28

SES Notizen

3-4/81



Kaiseraugst – wie weiter?

Die Brennholzkrise

Was geschah wirklich in Tsuruga?

Teilchenbeschleuniger und Fusionstechnologien
fördern die Verbreitung von Kernwaffen

Interview mit dem Erfinder der Neutronenbombe

27

29

Atomgesetz» zur Abstimmung kam, endete «einer der heftigsten und aufwendigsten Abstimmungskämpfe der 1970er Jahre». ¹⁴ Die Abstimmung ging viel knapper als erwartet aus und die anschliessende Untersuchung des Abstimmungsverhaltens (vox-Analyse) ergab, dass ein grosser Teil der Stimmenden gegen die eigentliche Absicht gestimmt hatte – rückblickend war sogar von einem Zufalls-Nein die Rede. ¹⁵ «Was die absoluten Stimmen betrifft, ist die Atominitiative so ohne Zweifel u. a. an diesem Irrtum gescheitert.» ¹⁶

In der Nacht nach der Abstimmung sprengten Unbekannte den Informationspavillon beim geplanten AKW Kaiseraugst in die Luft – der Konflikt zwischen AKW-Gegnern und der aus der Abstimmung als Sieger hervorgegangenen Atomlobby erreichte damit eine neue Dimension. Am 28. März 1979 kam es im amerikanischen Atomkraftwerk Three Mile Island bei Harrisburg (Pennsylvania) zu einer partiellen Kernschmelze im Reaktorblock 2. Eine Explosion des Reaktordruckbehälters blieb glücklicherweise aus, aber der schwere Unfall führte dennoch zu radioaktiven Freisetzungen in die Umgebung. Das rüttelte auch in der Schweiz weiter am Vertrauen in die angeblich sichere Atomenergienutzung.

Die SES verstand sich schon bei ihrer Gründung als «nicht-radikale» und «breit abgestützte» Organisation. In ihrer ersten Mitgliederzeitschrift, den SES-Notizen, war im Frühsommer 1979 zu lesen: Seit der Abstimmung über die Atomschutzinitiative im Februar wissen wir: «Mehr als die Hälfte der Schweizer ist mit der offiziellen Energiepolitik nicht einverstanden. Mit der Beinahe-Katastrophe von Harrisburg ist die Zahl der Unzufriedenen noch gewachsen.» ¹⁷ Ende des Jahres kündigte die SES dann bereits eine neue Volksinitiative an. «Nach dem Unfall von Harrisburg ist der Kampf gegen Atomkraftwerke noch dringlicher geworden. Harrisburg kann sich jederzeit auch bei uns ... ereignen. Wir dürfen deshalb den nuklearen Ausbauplänen nicht tatenlos zusehen.» ¹⁸ Innerhalb weniger Jahre hatte sich die SES bereits so positioniert, wie es von Anfang an beabsichtigt war: Als Dreh- und Angelpunkt des politischen Widerstands gegen eine Schweizer Energiepolitik, die trotz des eskalierten Konflikts um Kaiseraugst und selbst im Angesicht einer nur knapp ausgebliebenen AKW-Riesenkatastrophe ganz vom AKW-Bau in der Schweiz beseelt war.

¹⁴ Menzi, Brigitte: Spaltpilz Atomkraftwerke: Verwirrung bei den Stimmbürgern und ein Zufalls-Nein, in: Linder, Wolf; Bolliger, Christian; Rielle, Yvan (Hg.): Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848–2007, Bern 2007, S. 392–393.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Februar 1979, S. 9. Online: <<https://swissvotes.ch/attachments>>.

¹⁷ Schleicher, Ruggero: Die SES und die Umweltbewegung, in: SES Notizen (3), 1979, S. 2. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-585944>>.

¹⁸ Die neue Initiative kommt, in: SES Notizen (4), 1979, S. 2. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-585948>>.

Die Atomenergie war schon immer – vom berühmten Brief Einsteins an Präsident Roosevelt bis heute – von geopolitischen Launen abhängig. Im Jahr von Three Mile Island drückte die iranische Revolution den Ölpreis abermals in die Höhe. Diese Situation ermöglichte es der Atomlobby auch in der Schweiz, der wachsenden Sorge um die nukleare Sicherheit mit der für sie charakteristischen Argumentation der angeblichen Notwendigkeit zu begegnen: Um den Launen des Ölpreises zu begegnen, müsse die Schweiz weiter und immer stärker auf Atomkraft setzen. Ganz anders sah man die Situation 1980 in der SES: *«Ölkrise hin oder her, der Widerstand gegen die Atomenergie wächst. Steigende Kosten schrecken nun auch hartgesottene Geschäftsleute. Hohe Energiepreise beschleunigen die Entwicklung von Spartechniken und Alternativenergien. Und leider: aus Harrisburg werden wir noch hören. Die Katastrophe ist noch nicht gebannt.»*¹⁹

Anfang der 1980er Jahre publizierte die SES einen Report – die elfte Publikation dieses Formats – zum Thema Wärmepumpen und stellte etwa fest, dass elektrische Wärmepumpen dreimal weniger Strom bräuchten als die damals viel zu oft installierten Elektrowiderstandsheizungen. Letztere waren seit der Ölpreiskrise 1973 immer populärer geworden, aber schon damals alles andere als effizient. Die SES setzte ihre AKW-Kritik in den grösseren Kontext der Gesamtenergiepolitik und war offen für progressive Inhalte und Ideen aus allen erdenklichen Richtungen. Diese Vogelperspektive war und blieb das Ziel der SES und damit unterschied sie sich zunehmend von frühen Wegbegleitern, wie etwa der SSES.²⁰

30

31

1981–1985

Kernthema Atomenergie

19 Schleicher, Ruggero: Atomlobby in der Offensive, in: 19 80, S. 3. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-585952>>, Stand: 10.06.2025.

20 Fornallaz, Pierre; Morf, Doris: Zensur bei der SSES?, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 1982, S. 21. Online: <<https://doi.org/10.5169/seals-586749>>.

²⁸ Ursula Koch, ca. 1980 ^{29/32/35/39} Eröffnung
Kernkraftwerk Leibstadt (AG) ³⁰ E&U 1/1986
³¹ E&U 2/1983 ³³ E&U 4/1979 ^{34/37} E&U 3/1984
³⁶ E&U 3/1984 ^{38/40} E&U 3/1984 ⁴¹ E&U 4/1986

Am 27. August 1981 strahlte der österreichische Staatsfernsehsender FS2 (heute ORF2) eine Diskussionssendung zum Thema «*Strahlende Zukunft, Zwentendorf*» aus. Mit Edward Teller hatte die Sendung eine schon damals höchst umstrittene Persönlichkeit eingeladen. Teller gilt gemeinhin als Vater der amerikanischen Wasserstoffbombe und hat sich zeitlebens auch öffentlich für seinen wissenschaftlich-technischen Beitrag zur militärischen Atomenergienutzung gerechtfertigt. Während einiger sehr technischer Ausführungen Tellers zum Nutzen und Einsatz sogenannter Neutronenbomben brach ein anderer Gast der Sendung vermeintlich still in Tränen aus: SES-Geschäftsleiterin Ursula Koch sorgte damit wortlos für den emotionalen Höhepunkt der Diskussion. Wie die NZZ AM SONNTAG fast vierzig Jahre später schrieb, sei von Tränen in der Sendung indes gar nichts zu sehen. Viel mehr knüpfte die Geschichte von Kochs Tränen direkt an jenen – von Geschlechterbildern geprägten – Diskurs an, den Teller und seine Mitdiskutanten schon während der Sendung setzten: Koch als emotionalisierte Frau, die sich erdreistete, einem Star der Atomphysik die Stirn zu bieten. NZZ AM SONNTAG-Autorin Katharina Bracher ordnete den Auftritt rückblickend anders ein: «*Was man [...] zu sehen bekommt, ist eine ziemlich energische, stellenweise aufgebrachte Frau, die ein flammendes Plädoyer für die Jugend hielt, die sich eine AKW-freie Zukunft mit erneuerbaren Energien wünschte.*» ²¹

1981 lag der Endverbrauch in der Schweiz bei rund 36 TWh Strom. Wasserkraftwerke lieferten damals alleine bereits 36 TWh. Zusätzlich produzierten AKW – mit Gösgen war ein grosses Kraftwerk dazu gekommen – inzwischen 14 TWh Strom pro Jahr. Die klassisch thermische Stromproduktion belief sich auf rund 1 TWh. Für die Forderung nach erneuerbarer Energie gab es also reichlich Spielraum und gute Argumente.

Ursula Koch arbeitete ab 1979 mit Peter Gysling und Marie Theres Benz auf der SES-Geschäftsstelle. Mit dem Austritt Gyslings 1980, übernahm sie deren Leitung. Während Gysling sich ins Abenteuer Journalismus aufmachte und Benz im Herbst 1981 die SES-Geschäftsstelle zwischen-

32

33



Herzliche Gratulation, liebe Ursula!



Herzliche Gratulation, liebe Ursula!

²⁹ «*Was man [...] zu sehen bekommt, ist eine ziemlich energische, stellenweise aufgebrachte Frau, die ein flammendes Plädoyer für die Jugend hielt, die sich eine AKW-freie Zukunft mit erneuerbaren Energien wünschte*»



Ein Blick in die Abstimmungslandschaft

Es war zu erwarten: Der Abstimmungskampf um die Atom- und Energieinitiative wird mit grosser Erbitterung geführt. Verkettung der Befürworter als Systemveränderer, sprachliche Ausrutscher aller Art, aber auch eine Flut von unbewiesenen und unwahren Behauptungen, ausgestreut von den Gegnern der Initiative, die ans Phantastische grenzen. Am 23. September geht es in aller erster Linie darum, ob die Schweiz in der Lage ist, sich auf eine Zukunft vorzubereiten, die nicht auf dem bisherigen Weg der Verschwendung, Grossmanskultur und Phantasielosigkeit weiterführt. Das Gegenüber der Initiative, und das ist bemerkt die ganze Schweizer Wertschöpfungskette bis hin zu den Grosskonzernen, sparen nicht mit Mitteln aller Art; diese Auseinandersetzung mit jedem, aber wirklich jeden Preis zu gewinnen. Ihnen gegenüber stehen alle grossen Umweltorganisationen, zahlreiche Parteien und Gruppierungen aller Art. Zweifellos ist dies eine der spannendsten Abstimmungen seit vielen Jahren. Im folgenden machen wir einen kleinen Tour d'horizon innerhalb der Abstimmungslandschaft.

Jahrelang hat sich die Atomlobby darüber beklagt, dass die Politiker sich nicht genügend für ihre Sache einsetzen. Das war vor den Wahlen. Jetzt aber sind sie voll eingestiegen. Der Zürcher SVP-Ständerat z.B. behauptet unverfroren weiterhin, dass die Energieinitiative Steuereinnahmen in Milliardenhöhe pro Jahr auslöst, da ein Steuersatz von zehn bis zu 100 Prozent vorgeschlagen sei. In Wirklichkeit, und das weiss Herr Stueckli natürlich, schlägt die Initiative gar keinen Prozentsatz vor, sondern überlässt das dem Parlament.

Es war im Jahre 1980. Da ging an die Mitglieder des Verbandes der Elektrizitätswerke Österreich ein Schreiben im Zusammenhang mit der Koordination der «Kernenergiekampagne». Man hatte sich mit den Funktionären des Österreichischen Atomforums getroffen und sich gegenseitig das Herz ausgeschüttet. Denn auch in Österreich sollte das AKW

Zwentendorf ja irgendwann einmal laufen, auch wenn das Volk sich dagegen ausgesprochen hatte. Unter Punkt 4 des Schreibens steht schwarz auf weiss, wieviel die Schweizer Wirtschaft, das heisst vornehmlich natürlich die Elektrowirtschaft, für die Kampagne zur Atominitiative I an Propagandageldern hat fliessen lassen: sieben bis acht Millionen Franken. Das Österreichische Atomforum, eine Schwesterorganisation der Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie (SVA), die offiziell auch Österreich an Publikationen und Tagungen beteiligt, muss es ja wissen. Nur Herr Jörg Bucher weiss es nicht. Und damals war die Kampagne geradezu bescheiden, wenn man sie mit dem erreichten, was in den letzten Jahren und Monaten – auf Kosten der Strombezieher – ausgegossen wurde.

Phantastisches behauptet auch der Präsident des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke (VSE) an einer Pressekonzferenz in Mühleberg. Auf die Frage eines Journalisten, nach dem Bedarf der Elektrowirtschaft für die Abstimmung, meinte VSE-Präsident Jörg Bucher, es sei nichts budgetiert, es müsse die Sache der Parteien, für die Finanzen zu sorgen. Er erntete Heiterkeit.

Kompagnieweise wurden im Juli Soldaten zur Besichtigung in das Atomkraftwerk Gösgen gebracht. Freiwillig versteht sich, und wer nicht freiwillig mitfahren wollte, musste Wache schieben. Freiwillig natürlich.

«Die Atom- und Energieinitiative aus der Sicht der Kantone», heisst eine Broschüre, die der Neuenburger Ständerat André Brandt im Auftrag des Energieforums geschrieben und als Rede an der Generalversammlung dieses Vereins gehalten hat. Er spricht sich souverän namens der Schweizer Kantone gegen diese beiden Initiativen aus, wohlwissend, dass es Kantone gibt, die ausgesprochen anderer Meinung sind. Aber das kümmert ihn nicht, Hauptsache die Propaganda wird irgendwie wirksam.

Der Journalist Franz Auf der Maur teilt im Dienst der Atomwirtschaft in der Welt herum. Treuherzig bietet er dann den Redaktionen seine Artikelchen an.

Zum Beispiel «Von Goethe zur Nagra». Die Redaktionen werden aufgeklärt, dass es sich hier um einen «feuilletonistisch gefärbten Beitrag» zu einem aktuellen Thema handle. Ein anderer Artikel wird den geschätzten Kolleginnen und Kollegen als «Atomreise» verkauft, die der wackere Journalist auf Kosten der Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie (SVA) gemacht hat. Der Artikel soll die technischen Facts seien «von der SVA überprüft» worden. ... Dann kann ja nichts mehr schiefgehen.

Und wenn wir schon bei den Medien sind, so ist da am 8. März ebenfalls eine hübsche kleine Geschichte passiert. Da haben sich nämlich die Spitzen der Elektrizitätswerke, das heisst die VSE-Funktionäre mit Herrn Bucher, Generaldirektor bei der SRG, an höchster Stelle haben die Elektromänner kundgetan, wie sie sich die Abstimmungskampagne an den elektronischen Medien vorstellen. Die Liste ist recht präzise. Zwar sind es natürlich «nur» Anregungen. Doch ist die Démarche verständlich. Dieses Mal wird nichts dem Zufall überlassen. Es darf nicht noch einmal passieren, dass das Resultat so knapp ausfällt, wie bei der Abstimmung über die Atominitiative I. Zumal vielleicht die 15 Prozent, die das letzte Mal falsch gestimmt haben, dieses Mal ja richtig stimmen könnten. Es wurde an dieser Sitzung, laut einer Aktennotiz, von der wir Kenntnis erhielten, alle Sendungen durchbesprochen, welche sich mit der Energiewirtschaft befassen. Die Elektrizitätswirtschaft erwartet im Hinblick auf die Abstimmungskampagne enge Kontakte mit allen Medienverantwortlichen bei der SRG und mit deren Programmgestalter. Sie stellt auch Referenten und Diskussionsteilnehmer zur Verfügung. Auch wollen die Elektrogewaltigen zum Voraus wissen, in welchen Sendegeräten die Initiativen abgehandelt werden. Auch wie die Diskussionsrunden zusammengesetzt sein sollten, wird in der Aktennotiz festgehalten.

Auch das Schweizerische Gastgewerbe wurde eingespannt. Alle Wirtel landauf, landab können beim Schweizerischen Wirtverband gratis Tischsets bestellen, die in der Woche vor der Abstimmung aufgelegt werden. Darauf kann der Gast dann lesen, was er am Wochenende ab-

stimmen muss, wenn er weiter bedient werden will: denn zum Kochen braucht es Energie. Eine unwahrscheinlich neue Erkenntnis. ... Wer diesen Aufwand finanziert, war an der Zürcher Gotthardstrasse nicht im Detail zu erfahren: «Wir können nicht sagen, wie der Finanzschlüssel genau aussieht.» Wir können es uns aber auch so vorstellen.

Unter anderem geht es bei der Abstimmung auch um die Zukunft von Kaiseraugst, dem Atomkraftwerk oder der Gemeinde, je nach Standpunkt. Dass auch noch Graben auf dem Programm steht, wird zurzeit fast vergessen. Das aber hindert die Schweizerische Vereinigung für Atomenergie nicht daran, zu verkünden, dass auch das Atomkraftwerk Verbois notwendig ist. Heisst es doch in den «Kernpunkten» allen Ernstes: «Wenn die Hochspannungsleitung vom KKW Mühleberg nach Verbois und das Kernkraftwerk Verbois nicht endlich gebaut werden können, ist ein Zusammenbruch der Elektrizitätsversorgung in Gené und im Einzugsgebiet des Genfersees nicht auszuschliessen.»

Dramatisch ist eine Bemerkung in der gleichen Publikation: Als «Todesstoss für den Wald» wird die Atominitiative bezeichnet. Dies ist nicht nur faustdick gelogen, es ist auch dumm, aber in diesen Kreisen üblich, denn ein anderer Elektromann, beschäftigt bei der Ingenieur- und Kraftwerksfirma Motor Columbus, fragte an einer SVA-Tagung, «ob die Kernenergiegegner nicht eigentlich «verkappte Waldadisten» seien. Am gleichen Anlass musste er jedoch zugeben, dass weitere Atomkraftwerke keinen einzigen Baum retten würden. Der Wald stirbt nämlich schneller, als ein AKW gebaut wird. Und abgesehen davon haben die bestehenden Atomkraftwerke bisher das Waldsterben auch nicht verhindern können, nirgendwo. Sowenig wie sie Arbeitsplätze erhalten könnten: das AKW-gesegnete Frankreich hat die höchste Arbeitslosenrate von Westeuropa.

Apropos Frankreich. Jetzt bekommt die Schweiz auf dem internationalen Strommarkt ernsthaft Konkurrenz. Eben hat die Energieversorgung Schwaben (EVS) mit der Electricité de France einen Vertrag über Stromlieferung abgeschlossen, der später verlängert werden soll bis in die 90er Jahre. Dazu EVS-Sprecher Peter Heiniger: «Grundlaststrom aus Frankreich kann für uns eine hochwillkommene Ergänzung unserer bisher vorwiegend aus Österreich und der Schweiz orientierten Auslandsbezüge sein.» Leibstadt lässt über den Rhein grüssen. ... Das Land Baden-Württemberg aber wird sich auf diese Weise wohl den Bau des am Rhein ebenfalls gelegenen AKW Wyhl sparen.

Fortsetzung von Seite 5



nicht. Public-Relations-Experten genannt – manipuliert werden. Millionen-schwere Reklame-Budgets machen's möglich.

Ach Herr Ständerat!

Es gehört zu den politischen Gepflogenheiten des Kantons Aargau, dass jeweiligen mindestens einer der Herren Ständeräte als Mitarbeiter oder Verwaltungsrat besonders enge Beziehungen zum BBC-Konzern, der grössten Unternehmung des Standes Aargau, unterhält. Zurzeit erfüllt Ständerat Hans Letsch, Verwaltungsrat BBC, diese Aufgabe beinahe zu perfekt, um politisch überzeugend zu wirken. Sicherlich, ein toller Kopf, ein tüchtiger Mann mit eindeutiger Haltung, der in der Wirtschaftspolitik von allen bürokratischen Einschränkungen unbelastet «freie Unternehmungen» fördert. Darüber kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein, wenn uns auch die Erfahrung lehrt, dass spät kapitalistisches Laissez-faire weder dem einfachen Volk noch dem Umweltschutz hilft. Item – doch Ständerat Letsch fühlt sich verpflichtet, im rechthaberischen Tonfall der Gegner der Atom- und Energieinitiativen in die energiepolitische Diskussion einzugreifen. Er stellt in der Presse die rhetorische Frage «Systemveränderung statt Energiepolitik?» – und gibt auch gleich die von ihm erwartete Antwort: «Von der Sache her schiessen beide Initiativen über das Ziel hinaus. Vieles deutet darauf hin, dass es den Initianten, insbesondere jenen gegen weitere Atomkraftwerke, weniger um die Sache als vielmehr um gesellschaftliche und wirtschaftliche Systemveränderung geht.» «Diese Behauptung», verehrt Herr Professor, «die glauben Sie doch selber nicht!» Statt die Befürworter eines spar-

samen Energieverbrauches, die Naturfreundliche und Umweltschützer aus allen Volksschichten anzuschwärzen, müsste eigentlich ein Politiker ihres Formates gelegentlich einen Blick in das Statistische Jahrbuch tun: In unserer Jugend, verehrt Herr Ständerat, war jeder Dritte ein Selbstständig-Erwerbender, heute noch jeder Zehnte, jeder vierte Schweizer ein Bauer, heute jeder Siebzehnte, die Zahl der bodenlosen Mieter ist auf über siebenzig Prozent angewachsen, der Kampf der Grossverleiher gegen den Detailhandel hat härteste Formen angenommen, im Bereich der Grosstechnologie widersetzen sich die Mächtigen eigenständig der Durchführung alternativer Konzepte. Warum bezeichnen Sie jene, die den Ritt auf dem Tiger unserer Verschwendungsgesellschaft nicht mehr mitmachen wollen und damit als Bewahrer unseres kleinsten Landes und der überlieferten Freiheitsrechte wirken, als «Systemveränderer»? Dabei wird hierzulande dieses Wort mit dem Odium des Unschweizerischen, des Chaotischen, des Revolutionären behaftet. – Lassen wir uns nicht entmutigen. Denn – darin erkenne ich den vierten Erfolg unserer Initiative – Verleugnungen haben kurze Beine und längerfristig werden sich unsere Ideen durchsetzen. Die nächste Generation will leben. Darum ein

Ja
für Volk und Land, die sich aus den «Sachzwängen» der Umweltzerstörung befreien und sich ihrer Verantwortung gegenüber der Schöpfung bewusst sind, ein zweifaches
Ja
den Volksinitiativen für eine sichere, sparsame und umweltgerechte Energieversorgung
und
für eine Zukunft ohne weitere Atomkraftwerke.
Werner Geissberger





Herzlichen Dank...

38

...an Ursula Koch

Eigentlich sagt unser Bild mehr, als man Worte aussprechen können: Der Baum mit seiner bizarren Krone symbolisiert unsere durch Ursula Koch massgeblich mitgeprägte Energie-Stiftung. Ihr Herz und ihre volle Arbeitskraft hat sie unserm Werk geschenkt. Hier fand die Kämpferin für eine bessere Umwelt eine geistige und politische Heimat, von hier aus liess sie ihre Ideen leuchten im Vaterland – pardon: Mutterland.

In der «Weltwoche» schrieb ein Kenner der energiepolitischen Zusammenhänge, Ursula Koch stehe im Zentrum jenes Erdstosses, der unsere politische Landschaft aufwühle. Tausend Fäden laufen bei ihr zusammen, Information und Aktion einer weitgefächerten ökologischen Bewegung.

Die Betroffenheit der Naturwissenschaftlerin Ursula Koch über die Zerstörung der Umwelt war die Antriebskraft ihres politischen Engagements.

Sie wagte den Sprung aus der Stille der Forschungstätigkeit (Dr. chem.) in den Trübel der Politik: 1976 als grüne SP-Parteisekretärin – was damals ja nicht ohne Spannungen bleiben konnte –, 1979 als Vizepräsidentin und Geschäftsführerin der Schweizerischen Energie-Stiftung. Seit 1979 gehört sie auch dem Zürcher Kantonsrat an, belebt mit ihrem Ideenreichtum als witzige und kompetente Wortstreiterin dieses Parlament – lebendige Herausforderung breitspüriger und engstirniger Politiker.

Trotz ihrem offiziellen Abschied von den Ämtern und «Würden», welche die Energie-Stiftung zu vergeben hat, wird Ursula Koch unserer Stiftung in herzlicher Freundschaft verbunden bleiben. Wir werden ihren Rat nicht missen.



...und an Ruth Michel

Ruth Michel war seit 1951 Redaktorin der «Energie – Umwelt». Wer weiss, mit welcher bescheidenen materiellen Mitteln unser «Sprachrohr» ausgestattet ist, wird ihre redaktionelle Leistung noch einschätzen und die Bedeutung der redaktionellen Eigenarbeit erkennen. Sie sprach die Freude am Recherchieren aus ihren Artikeln, sei es in der

Beschreibung einer umweltbewussten Lebensgemeinschaft auf einer verlorenen Tessiner Alp, sei es bei der Registrierung der Dokumente über die Anti-AKW-Bewegung.

Mit wachem Geist hat sich Ruth Michel in den Problemkreis der Energiepolitik eingearbeitet und die energiepolitischen Zusammenhänge erfasst. (Sie hat in Nummer 3/85 in ihrer anschaulichen Art den Sprung ins kalte Wasser beschrieben, den wir ihr zugemutet haben.) Politisches Engagement und Pflichtbewusstsein gaben ihr die Kraft, diese «Nebenberufe» – neben ihrer Tätigkeit in der Pressestelle des WWF – zu bewältigen. Nun lockt eine neue, schöne Aufgabe als Redaktorin einer Jugendzeitschrift – der Jugend die Zukunft! Als Stiftungsrätin wird Ruth Michel der Energie-Stiftung die Treue halten.

Werner Geissberger

40

39

zeitlich verliess (sie sollte später erneut zum Team stossen), prägte Ursula Koch die Organisation während rund sieben Jahren und bis zu ihrer Wahl in die Zürcher Stadtregierung im Jahr 1986. Auf Benz folgte mit Inge Tschernitschegg schliesslich eine weitere, für die SES-Geschichte sehr prägende Frau. Sie sollte der Geschäftsstelle bis weit über die Jahrtausendwende erhalten bleiben. Die Geschäftsstelle selbst erhielt in ebendieser Zeit eine neue Wirkungsstätte: Koch und Tschernitschegg organisierten 1981 den bis dato letzten Umzug der SES, vom Büro Auf der Mauer 6 beim Verkehrsknotenpunkt Central an den Sihlquai 67 im ehemaligen Industriequartier in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofs.

Aber nicht nur auf der Geschäftsstelle zeichnete sich ein Ende der Gründungszeit ab. So verliessen 1982 die letzten vier Mitglieder der Gründungsgeneration den Stiftungsrat aufgrund einer statutarischen Amtszeitbeschränkung. Der Ökonom und Journalist Werner Geissberger wurde zum SES-Präsidenten gewählt und folgte damit auf den Gründungspräsidenten Franz Jäger. Schliesslich veränderte die SES auch ihren Auftritt. Ab 1982 publizierte sie ihr neues Mitglieder-Magazin, das bis heute unter dem Namen «Energie&Umwelt» – kurz «E&U» – vierteljährlich erscheint. Die bisherige Zeitschrift, die «SES-Notizen», wurden also von einem damals modern gelayouteten Heft mit farbigem Einband abgelöst. Auch dieser Schritt verdeutlicht, dass die SES nach gut sechs Jahren in ihre Konsolidierungsphase eingetreten war.

Inhaltlich zeichnete sich diese Phase durch einen starken Fokus auf die Atomenergiepolitik aus, wobei Gesamtenergiekonzepte und Lösungsansätze zur Förderung erneuerbarer Energien sowie zum Energiesparen freilich weiterhin mitgedacht wurden. Den Wunsch einer Zukunft mit erneuerbarer Energie statt Atomkraftwerken teilte die Geschäftsleiterin Ursula Koch mit einer wachsenden Zahl von SES-Mitgliedern. Und die Ziele der SES gingen weit über hehre Wünsche hinaus. Schon als Koch im österreichischen Fernsehen mit Edward Teller debattiert hatte, sammelte die SES gemeinsam mit Gleichgesinnten schweizweit Unterschriften für gleich zwei Initiativen. Einerseits sollte mit dem Volksbegehren «für eine Zukunft ohne weitere Atomkraftwerke» der Bau neuer und der Ersatz bestehender Atomkraftwerke verboten werden. Andererseits sollten mit der Zwillingsinitiative «für eine sichere, sparsame und umweltgerechte Energieversorgung» Rahmenbedingungen für eine neue Energiepolitik verankert werden, die die Abkehr von der damals verfolgten Atomstrategie ermöglicht hätten. 22

22 Menzi, Brigitte: Achtungserfolg für die Umweltlobby: 45,8 Prozent wollen eine neue Energiepolitik, in: Linder, Wolf; Bolliger, Christian; Rielle, Yvan (Hg.): Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848–2007, Bern 2007, S. 420–421; Menzi, Brigitte: Kernkraftwerke bleiben am Netz: Knappes Nein zur Atom-Initiative, in: Linder, Wolf; Bolliger, Christian; Rielle, Yvan (Hg.): Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848–2007, Bern 2007, S. 419–420.

41

Die damaligen Stichworte wie «*Dezentralisierung der Versorgung*» oder «*Energieeinsparungen*» muten heute noch aktuell an. Sie waren Mitte der 1980er-Jahre für die bürgerlichen Parteien ein rotes Tuch. Der mit sehr ungleichen Spiessen geführte Abstimmungskampf endete im September 1984 mit einer doppelten Niederlage für die SES. Allerdings fiel diese mit jeweils rund 45 Prozent Ja-Stimmen unerwartet knapp aus und wurde rückblickend als «*Achtungserfolg der Umweltlobby*» wahrgenommen.²³

Die Doppelinitiative zeigte besonders deutlich, dass die SES darauf hinarbeitete, nicht nur die auf Atomstrom ausgerichtete Energiepolitik der Schweiz anzugreifen, sondern Wege zu einer nachhaltigeren Stromzukunft aufzuzeigen, und das schon lange vor dem heutigen Siegeszug der Solarenergie. Die dreifachen Wurzeln der SES – Anti-Atom-Bewegung, Förderung der Solarenergie und wachstumskritische Auseinandersetzungen rund um die planetaren Grenzen – sorgten für Halt, während die energiepolitischen Saat, die die SES beharrlich austrug, allmählich keimte.

Ende 1984 nahm das bisher letzte Schweizer AKW nach knapp elf Jahren Bauzeit seinen kommerziellen Betrieb auf – acht Jahre später als ursprünglich geplant.²⁴ Nach dem Unfall in Harrisburg hatte zwar sogar der damalige Gemeindeschreiber von Leibstadt, Otto Vögeli, seine Verunsicherung über die Sicherheitsversprechen der Atomlobby geäußert: «*Gopfridstutz, wie ist das möglich? Jetzt hat man uns gesagt, die Wahrscheinlichkeit eines Unfalls liege im Verhältnis 1:1 Million!*», wurde er im E&U zitiert.²⁵ Ein AKW-Bauprojekt war aber seit jeher schwer aufzuhalten, wenn es erstmal gestartet worden war. Zu hoch die Investitionskosten und zu hoch der Druck, all das investierte Geld irgendwie wieder zu erwirtschaften.

Rund 1630 km ost-nordöstlich von Leibstadt ging 1984, ein paar Monate vor dem jüngsten Schweizer AKW, der vierte Reaktorblock des Atomkraftwerks «*Lenin*», unweit der ukrainischen Stadt Tschernobyl, in Betrieb. Nur 25 Monate nach der Inbetriebnahme, am 28. April 1986 explodierte der Reaktor während einer Routineübung. Und auf einmal war Tschernobyl überall: In Beeren, Wildschweinen, Salaten und in der Milch. In Sandkasten, Labors, Amtstuben und in den Parlamenten. In Frankreich, Deutschland, Schweden und in der Schweiz. In der Neuen Zürcher Zeitung, im Blick und in der Schweizer Illustrierten. In der Schweizer Energiepolitik und ganz besonders im Büro der SES am Sihlquai 67.

23 Menzi: Achtungserfolg für die Umweltlobby: 45,8 % wollen eine neue Energiepolitik.

24 Verzögerung beim Bau des Kernkraftwerks Leibstadt, in: Neue Zürcher Zeitung, 18.10.1974, S. 34; KKW Leibstadt jetzt voll in Betrieb, in: Der Bund, 18.12.1984, S. 9.

25 Michel, Ruth: Es bleibt dabei: niemals! Zur Geschichte der Anti-AKW-Bewegung, Teil 2 1979 bis 1983, in: (3), 1984, S. 16. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586623>>.

1986 – 1992

Tschernobyl ist überall

40

41

⁴² Energiestadt: Stefan Frey (WWF), Conrad U. Brunner (SES) und Adolf Ogi mit einem Geschenk zum Projekt *Energiestadt* ⁴³ E&U 3/1986 ⁴⁴ E&U 4/1990 ^{45/50} Anti-AKW-Demonstration in Gösgen, 1986 ⁴⁶ E&U 2/1990 ^{47/49} E&U 2/1986 ⁴⁸ E&U 2/1987 ⁵¹ E&U 3/1990 ⁵² E&U 4/1986

Bis zu 80 Anrufe pro Tag gingen auf der SES-Geschäftsstelle nach Tschernobyl ein. Inge Tschernitschegg – grösstenteils allein im Sekretariat – und Kochs Nachfolger als SES-Geschäftsleiter, Thomas Flüeler (ab Mitte 1986), begegneten der «*ungeahnten Flut von Anfragen vieler besorgter Menschen*» mit aller Energie, die sie aufbringen konnten. Neben der Ungewissheit über gesundheitliche Katastrophenfolgen zeigte sich die schockierende Tatsache, wie schlecht die Welt (und die Schweiz) auf ein Ereignis dieser Grössenordnung vorbereitet war. Gleichzeitig reifte die Ahnung, dass sich mit Tschernobyl ein Möglichkeitsfenster für echte energiepolitische Veränderung öffnete. Im August 1986 begann die NWA mit der Unterschriftensammlung für die Volksinitiative «*Stopp dem Atomkraftwerkbau*», die ein zehnjähriges Moratorium für neue AKW in der Schweiz forderte. Im Oktober lancierte ein Komitee die Initiative «*für den Ausstieg aus der Atomenergie*». Die SES nahm im Ausschuss dieses Initiativkomitees Einsitz und sollte bis zur Abstimmung über beide Vorlagen im September 1990 eine zentrale Rolle rund um die Volksbegehren spielen: Bei der Beschaffung und Aufbereitung von Informationen, bei der Begleitung der parlamentarischen Beratung, als Ansprechpartnerin für Medienschaffende oder auch direkt im Abstimmungskampf. Inzwischen war die Stiftung in Bern immer besser vernetzt: Ende 1987 besetzten SES-nahe Personen zehn Sitze im Nationalrat und zwei im Ständerat. Vize-Präsidentin Ursula Mauch präsidierte die SP-Fraktion.²⁶ Das bot Grund zu vorsichtigem Optimismus. Und dieser war willkommen, denn nebst den beiden Initiativen würde im Herbst 1990 auch noch der sogenannte Energieartikel zur

42

43



42

43



44

²⁶ Brunner, Conrad U.: Das postnukleare Zeitalter hat begonnen!, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 01.12.1987, S. 8. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586660>>.

«[E]ine wirkliche Veränderung der politischen
Kräfteverhältnisse benötigt:

Vernunft, Beharrlichkeit, 44,

45

Realismus.»



Europa – 9. Mai 1986:
eine Momentaufnahme

46

GÖSGEN ODER BEZNAU

Vierzehn Wochen hat der Explo-
sionssturz in Tschernobyl ein
Kapitel in der Geschichte
der Atomenergie eingeleitet. Noch heute
beherrscht dieses Ereignis die Titelseiten
aller Zeitungen, beschaltet Radios und
Fernsehbildschirme zum grossen Teil
aus Berichten über seine Auswirkungen
in aller Welt. Experten und Politiker
werden in die Studios gerufen, um einer
beunruhigten Bevölkerung Antworten
zu geben auf Fragen, die gar nicht beant-
wortet werden können. «Wut, Angst und
Verunsicherung» bei den Anrufern stell-
ten Tages-Anzeiger-Journalisten fest,
die am vergangenen Mittwoch auf drei
Telefonlinien ununterbrochen desorien-
tierte Menschen zu informieren versucht
hatten.

Das offizielle Schengen-Info-Zentrum
der Behörden nach zehn Tagen Unsicherheit
zur Verfügung gestellt – war mit seinen
zwei (!) Linien hoffnungslos überlastet
und ständig besetzt; ein Beweis mehr für
die Tatsache, dass die Vorkehrungen für
einen nuklearen Ernstfall sich in der
Vor-Tschernobyl-Zeit auf beruhigende
Worte und nichtfundierte Versiche-
rungen beschränkt hatten. Die Empfehlun-
gen der Behörden zum Genuss von Nah-
rungsmitteln und zum Aufenthalt im
Freien weichen von Land zu Land ab,
werden jeden zweiten Tag geändert.

Verunsichert durch Verharm-
losung, sensibilisiert durch
Verunsicherung,
Publikumsfragen in Deutschland,
Holland und der Schweiz zeigen über-
einstimmend, dass sich heute bis zu 70
Prozent der Bevölkerung gegen die
Atomenergie stellen. Mehr als die Hälfte
will nach einer Übergangszeit die beste-
henden AKW-Anlagen schliessen, eine
Minderheit gar sofort. Eine Atomab-
stimmung in der Schweiz im gegenwärti-

gen Zeitpunkt würde ein überwältigen-
des Verdikt gegen die Atomenergie erge-
ben. Immer wieder hört man die Aussa-
ge: «Bisher war ich neutral in der Frage
der Kernenergie; heute bin ich strikt da-
gegen...»
Für die Atomlobby und die Experten
wissen schon heute, dass sich auf dem
einmal eingeschlagenen Weg weiterge-
hen werden: Der Bau von Kaiseraugst ist
für diese Behördenleiter (noch) keine
Frage. Denn «bei uns» kann ein solcher
Unfall nicht passieren; unsere AKWs
sind absolut sicher. Der Sonderfall
Schweiz wird wieder beschworen. Auch
ein GAU würde wegen des bei uns vorge-
schriebenen Containments (einer zu-
sätzlich mit Stahl ausgekleideten Be-
tonhülle) zu keiner grossen Gefahr
führen. Die Verhältnisse sind total.

«Ein Durchschmelzen des
Reaktorkerns ist unmöglich...»
Diese von der Elektrizitätslobby stereo-
typ wiederholte Behauptung ist von der
Realität schlagartig als Lüge entlarvt
worden. Aber die PR-Leute der Atom-
energie haben nach der Katastrophe ihre

Tschernobyl ist überall

47

Schon wenn dieses Heft ausgeliefert wird und zu Ihnen gelangt, wird der Reaktorunfall die Medien kaum mehr

Und diese Entwicklung wird auch von der reichen Schweiz nicht halt machen obwohl der Bundessatz und die Elektrizitätswirtschaft die Augen dafür verschlossen sind. So rechnen uns die Verantwortlichen noch heute von dem Kaiserhaus mit einem Kostenaufwand von fünf Milliarden Franken gehandelt werden könnte (soviel kostete auch das bisher teuerste schweizerische AKW in Leibstadt). Es steht jedoch ausser Zweifel, dass diese Kosten bis zur geplanten Fertigstellung in zehn Jahren auf sieben oder acht Mil-

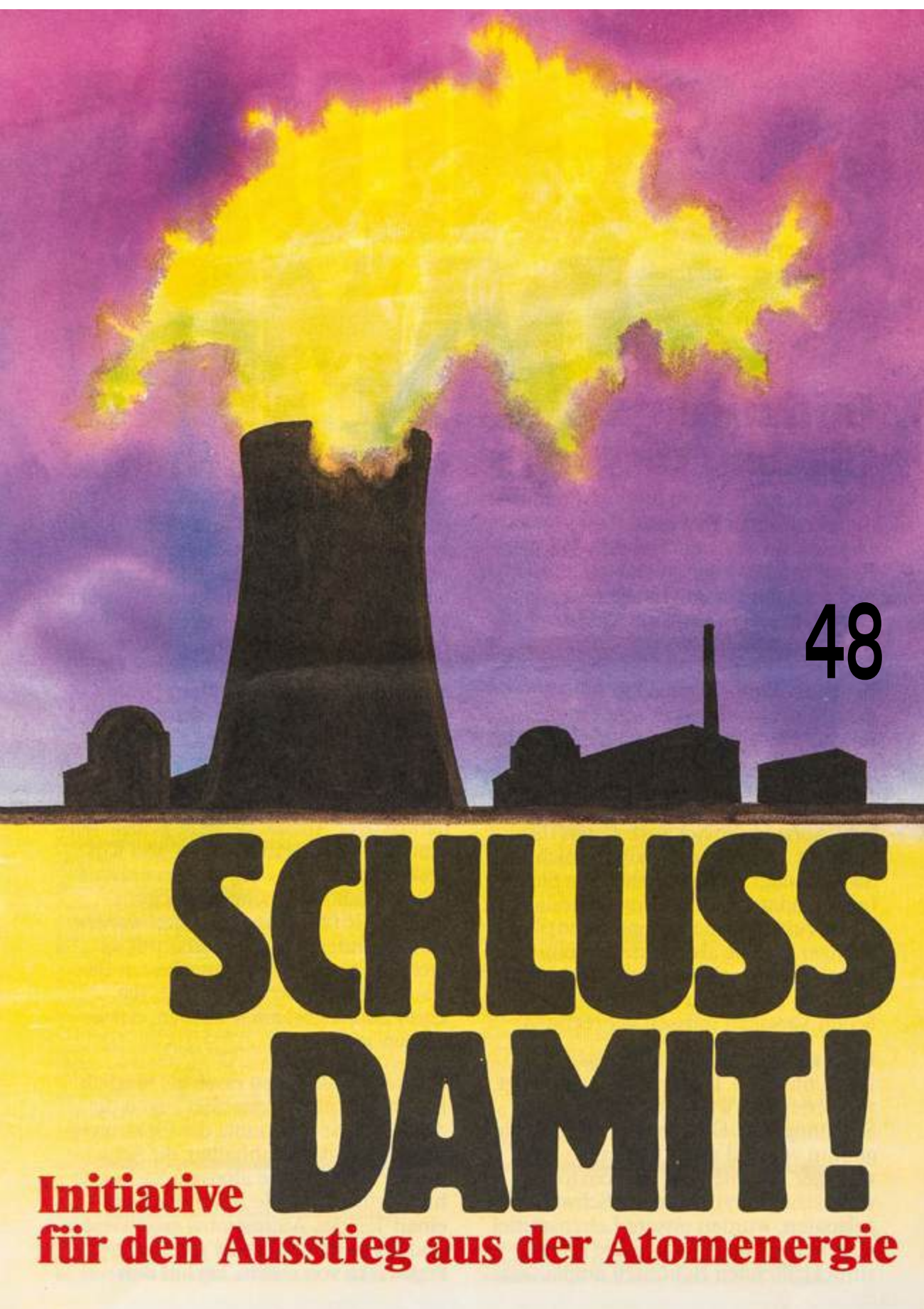
Aber auch innerhalb der westlichen Welt – so auch in der Schweiz – lässt sich ein nobyl-Entwicklungen aus, die möglicherweise erst viel später in ihrer ganzen Bedeutung erkannt werden können. Ich denke hier an den enormen Vertrauensschwund, den Behörden und Experten nach ihrer Reaktion auf die Verstrahlungssituation jetzt in Kauf nehmen müssen. Wir beziffern dies schon mit Milliardenbeträgen auf den zivilen, sozialen Ernstfall vor, noch auf diese vielen kritischen Stellen vorhergegangenen zivilen Katastrophen wurden absolut ungenügende Vorkehrungen getroffen. Wo bleibt der Zivilschutz? Es findet sich kein einziges politisch verantwortliches Gremium in der Schweiz, welches die auftretenden Ängste der Bevölkerung wirklich ernst nahm und diese fundiert über die beunruhigende Lage orientierte. Wenn die Strahlenbelastung unschädlich ist – weshalb dann die «Em-

Native to
the Pacific
Dragon
Island in the

ist eher dünn und sehr
das ist für mich das
in Weston nicht passieren

1. *Phragmites australis*
 2. *Spartina patens*
 3. *Spartina alterniflora*
 4. *Spartina patens*
 5. *Spartina patens*
 6. *Spartina patens*
 7. *Spartina patens*
 8. *Spartina patens*
 9. *Spartina patens*
 10. *Spartina patens*
 11. *Spartina patens*
 12. *Spartina patens*
 13. *Spartina patens*
 14. *Spartina patens*
 15. *Spartina patens*
 16. *Spartina patens*
 17. *Spartina patens*
 18. *Spartina patens*
 19. *Spartina patens*
 20. *Spartina patens*
 21. *Spartina patens*
 22. *Spartina patens*
 23. *Spartina patens*
 24. *Spartina patens*
 25. *Spartina patens*
 26. *Spartina patens*
 27. *Spartina patens*
 28. *Spartina patens*
 29. *Spartina patens*
 30. *Spartina patens*
 31. *Spartina patens*
 32. *Spartina patens*
 33. *Spartina patens*
 34. *Spartina patens*
 35. *Spartina patens*
 36. *Spartina patens*
 37. *Spartina patens*
 38. *Spartina patens*
 39. *Spartina patens*
 40. *Spartina patens*
 41. *Spartina patens*
 42. *Spartina patens*
 43. *Spartina patens*
 44. *Spartina patens*
 45. *Spartina patens*
 46. *Spartina patens*
 47. *Spartina patens*
 48. *Spartina patens*
 49. *Spartina patens*
 50. *Spartina patens*
 51. *Spartina patens*
 52. *Spartina patens*
 53. *Spartina patens*
 54. *Spartina patens*
 55. *Spartina patens*
 56. *Spartina patens*
 57. *Spartina patens*
 58. *Spartina patens*
 59. *Spartina patens*
 60. *Spartina patens*
 61. *Spartina patens*
 62. *Spartina patens*
 63. *Spartina patens*
 64. *Spartina patens*
 65. *Spartina patens*
 66. *Spartina patens*
 67. *Spartina patens*
 68. *Spartina patens*
 69. *Spartina patens*
 70. *Spartina patens*
 71. *Spartina patens*
 72. *Spartina patens*
 73. *Spartina patens*
 74. *Spartina patens*
 75. *Spartina patens*
 76. *Spartina patens*
 77. *Spartina patens*
 78. *Spartina patens*
 79. *Spartina patens*
 80. *Spartina patens*
 81. *Spartina patens*
 82. *Spartina patens*
 83. *Spartina patens*
 84. *Spartina patens*
 85. *Spartina patens*
 86. *Spartina patens*
 87. *Spartina patens*
 88. *Spartina patens*
 89. *Spartina patens*
 90. *Spartina patens*
 91. *Spartina patens*
 92. *Spartina patens*
 93. *Spartina patens*
 94. *Spartina patens*
 95. *Spartina patens*
 96. *Spartina patens*
 97. *Spartina patens*
 98. *Spartina patens*
 99. *Spartina patens*
 100. *Spartina patens*

John and Katherine moved to St. Louis and began an architectural partnership. Katherine became the Managing Director of the firm in 1972.



49

Abstimmung kommen, ein Projekt von Bundesrat Adolf Ogi, der energiepolitische Leitplanken in der Verfassung verankern wollte. Der Artikel war indes zahnlos genug, um breite Zustimmung zu finden. Im Hinblick auf die Abstimmung entstand unter der Leitung der SES eine 3x-Ja-Kampagne.

Während der Vorbereitungen auf die Abstimmungen formulierte der damalige SES-Präsident Conrad U. Brunner ein internes Papier zum Selbstverständnis der Stiftung. Der Architekt und Energiespezialist Brunner hatte die Nachfolge des Ende 1986 verstorbenen Werner Geissberger als SES-Präsident angetreten. Im Hinblick auf die kommenden Abstimmungskämpfe notierte er:

*«Die SES steht im Widerspruch darin, dass sie sowohl eine Massenorganisation wie auch ein elitärer Kreis sein will. Sie produziert nicht unbedingt Informationsmittel für die breite Bevölkerung, sondern eher Rohstoffe. Diese zu vermitteln läuft meistens über die Medien [...]. [E]ine wirkliche Veränderung der politischen Kräfteverhältnisse benötigt: Vernunft, Beharrlichkeit, Realismus.»*²⁷ Diese Gedanken zeigen durchaus das Dilemma einer Organisation, die zwar angetreten war, aus wissenschaftlicher Perspektive althergebrachte Denkmuster zu durchbrechen, gleichzeitig aber auch seit jeher den Anspruch an sich stellte, die Energiepolitik wirklich zu verändern.

Obwohl die SES – was angesichts der nahenden Abstimmungen wenig erstaunt – den starken Fokus auf das Atomthema beibehielt, setzte sie in den späten 1980er Jahren nicht nur auf mediale Überzeugungsarbeit und politische Kommunikation. Ende 1988 initiierte sie unter dem Motto *«Energiepolitik von unten»* zusammen mit dem WWF das Projekt *«Energistadt»*. In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Energiewirtschaft entstand das Label, mit dem seit 1991 Gemeinden prämiert werden, die eine nachhaltige kommunale Energiepolitik umsetzen. Der Trägerverein vergab das Energistadt-Label bis heute (2025) an 484 Kommunen in der Schweiz, die zusammen 60 Prozent der Schweizer Bevölkerung umfassen. Was als Projekt von SES und WWF begann, wurde so erfolgreich, dass es schon elf andere europäische Staaten übernommen haben. Trotz anstehender Richtungsentscheide über die Atomenergie war die SES damit Ende der 1980er Jahre massgeblich an einem der vielleicht nachhaltigsten energiepolitischen Projekte der Schweiz beteiligt.

Und dennoch: Tschernobyl und die kommenden Abstimmungen waren in der SES allgegenwärtig. Unmittelbar vor den Abstimmungen, im Herbst 1990, erschien im Magazin E&U ein ausführliches Argumentarium für das AKW-Bau-Moratorium und für die Ausstiegsinitiative.

²⁷ Brunner, Conrad U.: Selbstverständnis der SES, 08.04.1988, Schweizerisches Sozialarchiv, Signatur: Ar 510.20.74, S. 4.

⁵³ E&U 1/1980 ⁵⁴ E&U 4/1991 ⁵⁵ E&U 2/1984
⁵⁶ E&U 2/1987 ⁵⁷ E&U 2/1990 ^{58/59} Mühleberg,
Sondermülldeponie Teufthal, 1986

Auch 35 Jahre später liest sich dieses noch bemerkenswert aktuell:
Die SES wies auf Stromsparerpotenziale hin, entkräftete das Versprechen der Atomindustrie, zur Senkung des CO2-Ausstosses beitragen zu wollen, wies auf die absehbare Unrentabilität von Atomkraftwerken hin und auf die grosse Frage nach einem vertretbaren Umgang mit radio-aktiven Abfällen. Genauso vertraut wie die Kritik am Atomstrom lesen sich die SES-Ansätze für eine atomstromfreie Energieversorgung der Schweiz: Effiziente Stromnutzung statt geförderter Verschwendung, verbrauchsseitiges Umdenken, Förderung der Solarenergie.

In den 1990er Jahren trat der Personal Computer in der Schweiz seinen Siegeszug an. Ungefähr 60 000 Geräte waren 1990 in der Schweiz im Einsatz – nur zwölf Jahre später waren es schon 5 Millionen.²⁸ Für die SES bedeutete das zweierlei: Einerseits ging der Trend zur «Büroautomatisierung» auch am Sihlquai 67 nicht vorbei, so dass die SES-Geschäftsstelle im Winter 1991 um eine Computerspende bat. Andererseits stellte sich die grosse Frage einer wachsenden Stromnachfrage: Thomas Flüeler hatte dazu schon 1989 für den inzwischen 15. SES-Report einen Beitrag unter dem Titel «Computer fressen Strom... und Sparen wird attraktiv» verfasst – denn Stromsparen schien damals das Gebot der Stunde. Im Nachgang zur Tschernobyl-Katastrophe hatte Energieminister Adolf Ogi sein Bundesprogramm «Energie 2000» mit einem längst zum Kulturgut gewordenen Eierkoch-Fernsehbeitrag lanciert. Seine energiepolitischen Pläne zielten allerdings auf eine Kombination von Sparappellen mit dem gleichzeitigen Ausbau der Atomenergie.

Die SES wiederum hatte seit ihren frühen Tagen den Einsatz von ineffizienten Stromfressern, allen voran der unsinnigen Elektrowiderstandsheizungen, kritisiert. Sie brachte das Thema der Suffizienz in den Abstimmungskampf um die beiden Initiativen ein, über die die Schweizer Stimmbevölkerung 1990 entschied. Mit «Umdenken und Umschwenken», auch beim eigenen Verbrauch, sollte ein gewaltiges Energiesparerpotenzial genutzt werden.

50

51



54

55

56

AUCH WIR WÄREN NICHT VORBEREITET.

57

58



52

59



Druckwasserreaktor (z.B. gegen Borsum)
Druckbehälter und große Rohrquerschnitte,
hohe Leistungsdichte, Vollruckcontainment

53

Neben dem Suffizienzgedanken ist aus heutiger Sicht die damals noch kühne SES-Prognose zur künftigen Rolle der Solarenergie spannend: «Bis in 40 Jahren erreicht Solarstrom einen Produktionsanteil von 10 Prozent» lasen die SES-Mitglieder im E&U 1990.²⁹ Und tatsächlich: 36 Jahre später (2025) betrug die Solarstromerzeugung rund 14 Prozent der gesamten Stromproduktion in der Schweiz.

Daran lässt sich erkennen, dass die SES weiterhin ihrem ursprünglichen Ziel treu blieb. Politisch blieb der Widerstand gegen Atomkraftwerke zentral, aber die SES ordnete diesen in grössere energiepolitische Zusammenhänge ein und wies immer wieder auf Lösungen hin.

Die ersten wegweisenden energiepolitischen Volksabstimmungen nach Tschernobyl endeten in einem «*typisch schweizerischen Kompromiss*».³⁰ Die Ausstiegsinitiative wurde knapp (47.13 Prozent Ja-Stimmen) abgelehnt, dafür wurde aber die Moratoriumsinitiative mit 54.52 Prozent angenommen. Während zehn Jahren sollte keine weitere AKW-Bewilligung mehr erteilt werden. Für die Anti-Atom-Bewegung war das Moratorium die erste gewonnene Volksabstimmung auf nationaler Ebene und damit, trotz der Enttäuschung über die abgelehnte Ausstiegsinitiative, ein Erfolg. Die Atomlobby redete den Teilerfolg der AKW-Gegner:innen klein: Die Stagnation im AKW-Bau sei nun politisch zementiert worden, was wiederum nichts daran ändere, dass nach Ablauf des Moratoriums dringend neue AKW gebaut werden müssten. Dass sich sowohl die Atomlobby als auch Adolf Ogi selbst nun beeilten, das Moratoriums-Ja in ihrem Sinne umzudeuten, sorgte in der SES für Unmut. In einem bemerkenswerten Beitrag im E&U schrieb Thomas Flüeler dazu: «*Politiker sind so flexibel, dass sie VORHER anders denken können als NACHHER. Nachher heisst: nach der Abstimmung, die sie verloren haben.*»³¹

Aus den VOX-Analysen der beiden Atom-Abstimmungen geht hervor, dass Tschernobyl an sich nicht der Haupttreiber der AKW-Gegner:innen war. Zuoberst auf der Liste stand die Sicherheit der Schweizer Atomkraftwerke – Tschernobyl folgte auf Platz drei der wichtigsten Argumente. Natürlich dürfte sich die Reaktorkatastrophe aber auf die grundsätzliche Risikowahrnehmung ausgewirkt haben.

Auf Platz zwei der Argumente fand sich das ungelöste Abfallproblem. Und dieses trieb die SES schon lange um: Seit ihrer Gründung hatte die Energie-Stiftung bereits vier umfangreiche Fachpublikationen zu Problemen der geologischen Tiefenlagerung radioaktiver Abfälle

²⁹ Beispiele eines Umstiegs: der Ausstieg ist machbar. Konkret, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (3), 1990, S. 20–21. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586625>>.

³⁰ Gallani, Matthias: Abstimmungsanalyse, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 1990, S. 8. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586647>>.

³¹ Flüeler, Thomas: Von der politischen halbwertszeit des gedächtnisses, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 1990, S. 10. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586690>>.

⁶⁰ Nagra, Bohrstelle Wellenberg, 1992 ⁶¹ E&U 1/1980 ^{62/63/64/66} E&U 4/1992 ⁶⁵ E&U 1/1993 ⁶⁷ E&U 2/1993 ⁶⁸ E&U 3/1993 ⁶⁹ E&U 1/1993 ⁷⁰ E&U 3/1992

publiziert. Diese Probleme waren zahlreich und die Nagra, die für die radioaktiven Abfälle verantwortliche Genossenschaft der Abfallerzeuger (AKW-Betreiber und Bundesstellen), brauchte dringend eine Erfolgsmeldung. Die Atomlobby hatte längst gemerkt, dass sich das Abfallproblem in den Köpfen der Stimmbevölkerung ablagerte. Wegen des Moratoriums konnten bis auf Weiteres zwar keine neuen AKW gebaut werden, dafür wurden für die bestehenden Meiler Leistungserhöhungen in Angriff genommen. Die Atomenergie wurde also intensiv statt extensiv ausgebaut und für die wachsenden Abfallberge war weit und breit keine Lösung in Sicht. In dieser Situation machte die Nagra für die schwach- und mittelaktiven Abfälle ernst und wählte den Wellenberg im Kanton Nidwalden als Lagerstandort aus.

Unter dem Eindruck der Leistungserhöhungen zogen sich die Atomgegner:innen aus der bundesrätlichen Konfliktlösungsgruppe radioaktive Abfälle (KORA) zurück, die eigentlich dafür installiert worden war, die teilweise diametral entgegengesetzten Positionen von Abfallversachern und Umweltorganisationen unter Leitung eines Mediators unter einen Hut zu bringen.³² Die SES stellte sich fortan hinter die Nidwaldner Protestbewegung, die sich für einen atommüllfreien Wellenberg einsetzte. «Denn der Schaden, den die Atombetreiber mit ihren strahlenden Abfällen anrichten, ist nicht wieder gut zu machen. Man kann ihn höchstens begrenzen, indem man nicht noch mehr produziert», schrieb Rosmarie Bär im E&U.³³

Die Berner Nationalrätin übernahm ab 1993 das SES-Präsidium vom statutengemäss zurückgetretenen Conrad U. Brunner. Bereits 1991 hatte es einen Wechsel der Geschäftsleitung gegeben. Karl Wellinger übernahm diese von Thomas Flüeler und wurde zum vierten Geschäftsleiter der SES-Geschichte.

³² Wälti, Sonja: Mediationserfahrungen in der nuklearen Entsorgungspolitik der Schweiz, Berlin 1995, S. 21.

³³ Bär, Rosmarie: SES teilt sich hinter Protestbewegung: Kommentar, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (1), 1993, S. 2. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586097>>.

54

ATOMMÜLL

Bis Ende 1985 muss die von der Elektrizitätswirtschaft getragene NAGRA den Nachweis erbringen, dass die "dauernde sichere Entsorgung und Endlagerung" radioaktiver Abfälle aus schweizerischen A-Werken machbar ist. Ansonsten - so schreiben die einschlägigen Bestimmungen des revidierten Atomgesetzes vor - wird weder für die geplanten Atomzeiler Kaiseraugst, Graben und Verbois eine Inbetriebnahmebewilligung erteilt, noch für die heute laufenden Werke sowie das bis dann voraussichtlich ebenfalls fertiggestellte AKW Leibstadt die Betriebsbewilligung verlängert.

Die Vorschrift ist nicht so rigid, wie sie aussieht.

Zwar ist kaum anzunehmen, dass der NAGRA bis zum Ablauf der gesetzlichen Frist ein Entsorgungsnachweis gelingt, der - was von einem wissenschaftlichen Nachweis eigentlich zu fordern wäre - sämtliche Zweifelsmomente der Lösbarkeit des mit wachsenden Abfallbergen immer schwieriger zu bewältigenden Atommüllproblems ausräumt und den Gelehtenstreit in dieser Frage beendet. Indessen wird im Konflikt um den Weiterausbau der Atomenergie auch 1985 nicht gewonnen, wer die besseren wissenschaftlichen Argumente, sondern wer die Macht auf seiner Seite hat. Und wie die Machtverhältnisse heute sind, muss die Elektrizitätswirtschaft kaum einen Bewilligungs- bzw. Betriebsstop für Atomkraftwerke auf Ende 1985 befürchten - wie stichhaltig oder dürftig der Entsorgungsnachweis auch immer ausfallen wird.

Für den Fall, dass er nicht einmal den ziemlich gummiartig formulierten gesetzlichen Bestimmungen genügen wird, hat man sich ebenfalls schon abgesichert: Die gegebene Frist kann aus "zureichenden Gründen angemessen verlängert" werden. Zureichende Gründe hat die Elektrizitätswirtschaft - zumindest was die geologischen Aspekte des Entsorgungsnachweises betrifft - heute schon parat. Es sind die AKW-Gegner, die mit ihrem lästigen Widerstand gegen Sondierbohrungen eine Lösung des Atommüllproblems nach Kräften hintertreiben. Leute etwa, die - so EIR-Direktor Prof. Dr. H. Gränicher - gegen jede Vorabklärung Sturm laufen, weil sie "ein Heftchen und zwei Bücher gelesen haben und sich jetzt ein



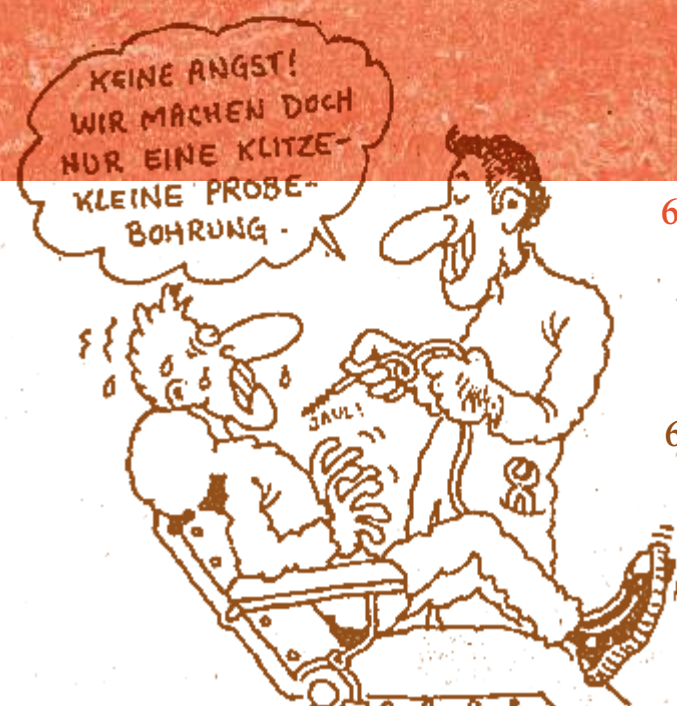
betroffenen Opponenten von Sondierbohrungen bisher in ihrer Haltung bestärkt und tut dies heute noch.

Kann man - nicht zuletzt wegen der ungelösten Atommüllfrage - AKW-Gegner/in sein, auf eine seriöse Lösung der Abfallfrage dringen und sich gleichzeitig Sondierbohrungen der NAGRA widersetzen? Man muss.

Natürlich weiss auch die SES, dass Forschung auf dem Gebiet der Beseitigung radioaktiver Abfälle dringend notwendig ist, dass auch Sondierbohrungen gehören, dass Lagerstätten früher oder später errichtet werden müssen. In diversen Zwischenlagern ist der bereits produzierte Müll heute schon auf einer Lagerung. Das Problem besteht damit auch der Zwang zu einer Lösung.

Befriedigend lösen lässt sich das Abfallproblem jedoch nur im Rahmen einer Strategie, die all jene Ursachen beseitigt, die einen Weg aus der atomaren Gasse weist. Nur wenn sie am Anfang vom Ende - vom Ende des Atomzeitalters - zu verstehen sind, sind Sondierbohrungen Bestandteil einer verantwortungsbewussten Lösung des Atommüllproblems. Dies wäre etwa der Fall, wenn gleichzeitig der Fordern "Kein AKW nach Leibstadt, sondern Ersatz der bestehenden Werke" im Ablauf ihrer Betriebszeit gegeben würde. Das Entsorgungskonzept müsste zudem von einer wirtschaftlich und politisch unabhängigen Institution erarbeitet und - in Analogie zu den "Gorleben-Hearings" - von

Fortsetzung auf S. 60



60

61

Es braucht die SES



Ursula Koch
SES-Geschäftsführerin
1980 bis 1986
heute Zürcher
Stadträtin

Macht haben heisst, neue Handlungsmöglichkeiten entdecken, diese zu fördern und durchzusetzen - kurz: zu lernen. Die Atomlobby allerdings hängt seit Jahrzehnten an ihren alten Rezepten. So will sie beispielsweise in Osteuropa unter dem Deckmantel der Wirtschaftshilfe neue AKW bauen und hierzulande lauten die ersten Vorbereitungen für die Zeit nach dem AKW-Moratorium, um dann möglichst schnell neue Atommeiler aufstellen zu können. Dabei gibt es seit dem 23. September 1990 (Annahme des AKW-Moratoriums und des Energieartikels) einen wichtigen Volksauftrag für den sparsamen Umgang mit der Energie. Stattdessen beantragen die allgütigen Energieherren Lebensdauerverlängerungen und Leistungserhöhungen für die bestehenden AKW. Verantwortungsbewusste Firmen und Bauleute haben aber längst bewiesen, dass der gleiche Komfort mit weniger Energie zu haben ist.

Die SES muss immer wieder dafür sorgen, dass politischer Druck erzeugt wird und die neuen Energiepfade auch wirklich beschritten werden. Aber diese grosse Arbeit kann die SES nur leisten, wenn Sie, liebe Mitglieder und Sympathisantinnen, die SES finanziell unterstützen, auch in der Rezession. Ganz herzlichen Dank für Ihr Engagement.

Mit freundlichen Grüßen

Ursula Koch

Kein Geld mehr

Statt redaktionelle Artikel zum Lesen, bieten wir Ihnen Solar- und Energieartikel zum Kauf an. Der Erlös soll unser desolates Finanzloch stopfen helfen.

Wenn Sie Weihnachtsgeschenke für sich oder andere machen wollen, kaufen Sie deshalb ein ökologisch sinnvolles SES-Produkt.

Überhaupt nicht erfreulich ist die Weihnachtsbotschaft, die uns die AKW-Betreiber überbringen. Sie versuchen das AKW-Moratorium zu unterlaufen. Die Nordostschweizerische Kraftwerke AG NOK als Betreiberin des AKW Leibstadt will zum Beispiel die Leistung um volle 20 Prozent erhöhen und dabei die Sicherheit des AKW reduzieren, wie Sie aus unserem letzten Brief wissen. Übrigens: Die unterschriebenen Einsprachebogen flattern zu Hunderten auf unser Sekretariat. Auch die Spenden fliessen erfreulich. Vielen Dank für Ihren Einsatz. Doch die SES ist finanziell noch nicht über den Berg. Unterstützen Sie uns deshalb nochmals, indem Sie unsere Artikel kaufen. Und machen Sie uns bei Ihren Freundinnen, Bekannten und Verwandten bekannt. SES-Prospekte können Sie bei uns bestellen.

Viel Geld hat die SES dieses Jahr ausgegeben: für die Mühleberg-Expertise zum Beispiel. Gegen die definitive Betriebsbewilligung für den Block II des alten und rissigen

AKW Beznau erhielt das Bundesamt für Energiewirtschaft Anfang Jahr über 1500 Einsprachen. Auch dank Mithilfe der SES.

Zu den ausserordentlich hohen Ausgaben kam dazu, dass Hunderte unserer 3500 Mitglieder ihren Beitrag 92 (bis jetzt) nicht mehr bezahlt haben. Höhere Ausgaben als budgetiert und geringere Einnahmen als geplant haben die SES in eine Finanzkrise gestürzt.

Helfen Sie uns:

- Kaufen Sie unsere Artikel
- Werben Sie weitere Mitglieder, Gönnerinnen und Spender.
- Zahlen Sie Ihren Mitgliederbeitrag 1992 noch ein.
- Bleiben Sie uns weiterhin treu.
- Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer zusätzlichen Spende.

Wir wünschen Ihnen, Ihren Verwandten, Bekannten, Freundinnen und Freunden, ihren Sprösslingen, Enkel- Götti- und Gottenkindern im nächsten Jahr eine menschengerechte, umweltgerechte und sichere Energieversorgung.

Ihr SES-Team

Impressum

Energie + Umwelt 4/92
Herausgeberin: Schweizerische Energie-Stiftung SES, Sihquai 67, 8005 Zürich.
Tel 01/271 54 64, Fax 01/273 03 69
Redaktion: Gerhard Girschweiler
Druck: ropress Zürich
Auflage 5000, erscheint viermal jährlich
SES-Mitgliedschaft: Fr. 60 (Verdienende), Fr. 30 (Nichtverdienende), Fr. 300.- Kollektivmitglieder
PC 80 3230 3

Kunstobjekte zugunsten der SES

Kunst macht Freude und braucht wenig Energie. Die originellen Solarfiguren entwirft und fertigt ein deutscher Künstler einzeln aus unbehandeltem Kupfer, Eisen, Messing und anderen Naturelementen. Die vergossene Solarzelle auf einem Aluplättchen treibt einen empfindlichen Präzisionsmotor (Lebensdauer

über 10 Jahre) an. Die holografischen Bilder auf den drehenden Pyramidenköpfen erzeugen kunstvolle Lichtspiele, sobald ein Sonnenstrahl (auch hinter einer Glasscheibe) auf die Solarzelle fällt. Und der auf Kupferfedern stehende Körper fängt durch die Fliehkraft des Motörchens an zu wippen. Die

Philosophie des Künstlers ist es, durch Bewegungsmodelle, Handwerk und Solartechnik den Menschen Licht und Sonne bewusst zu machen. Im Vordergrund stehen dem Künstler nicht Gag und Kommerz, wie dies bei vielen Solarspielzeugen der Fall ist, sondern Ästhetik, Handwerk und natürliche Materialien.

Trommler: 178 Franken

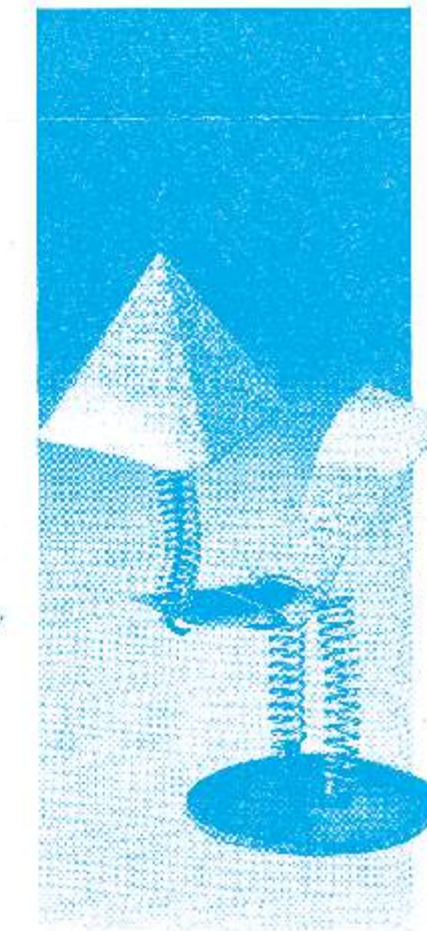
Die holografisch beschichtete, rotierende Trommel wird durch die Solarzelle angetrieben (links Hinten). Höhe: 21 cm

Römer: 148 Franken

Sobald Licht auf das Solarschild fällt, erzeugt der sich drehende Pyramidenkopf holografische Lichtspiele. Höhe: 20 cm

Vogel Strauss: 95 Franken

Die Solarzelle im Bauch dreht einen Motor im holografisch beschichteten Pyramidenkopf. Höhe: 18 cm



Zur Unterstützung der SES: die Beliebten

Energiesparlampen

Fünffach mehr Licht, fünffach längere Lebensdauer, wiederverwendbarer Adapter

Set 7 W: Fr. 49.-

(Adapter und 7W-Lampe)
soviel Licht wie eine 40W-Glühbirne

Kleine Kugel: Fr. 24.-

Ø 12,5 cm, für 7W- und 13W-Lampe

Set 10 W: Fr. 54.-

(Adapter und 10W-Lampe)
soviel Licht wie eine 60W-Glühbirne

Set 13 W: Fr. 59.-

(Adapter und 13W-Lampe)
soviel Licht wie eine 75W-Glühbirne

Wenn die Spardampe nach etwa 8000 Betriebsstunden ausgewechselt werden muss, kann eine neue (10 W: etwa Fr. 22.-) einfach in den Adapter gesteckt werden. Bei anderen Produkten fällt die Lampe samt Elektronik als Sondermüll an. Die deutsche Zeitschrift "Test" der Stiftung WarenTest kommt in ihrer März-Ausgabe zum Schluss, dass zweiteilige Systeme aus ökologischen Gründen zu empfehlen sind. "Sehr gut" abgeschnitten haben bei "Test" die Schweizer Arcolunie-Produkte, die wir Ihnen hier anbieten.

Grosse Kugel: Fr. 39.-

Ø 18 cm, für 13W-Lampe

März 1993 - Schweizerische Energie-Stiftung SES

Energie-Messgerät EMU:

Fr. 290.-

Energie sparen kann nur, wer weiss, wieviel er oder sie braucht. Mit dem EMU können Sie die Verbrauchswerte aller Elektrogeräte messen: EMU einfach in die Steckdose stecken und Elektrogerät ans EMU anschliessen. Jetzt können nach Wunsch abgelesen werden: Energie (kWh), Leistung (W), Spannung (V), Strom (A), laufende Kosten (Fr.). Mit der Set-Taste kann der aktuelle Preis pro Kilowattstunde (P/kWh) programmiert werden.

Spannung: 176 bis 256 V,
Strom: 0,01 bis 10 A,
Frequenz: 49 bis 66 Hz

58

Ich bestelle folgende Artikel und unterstütze damit die notleidende SES

- | | |
|--|---|
| Anzahl | Anzahl |
| ___ Trommli a Fr. 175.- | ___ Grosse Kugel(n) a Fr. 39.- |
| ___ Römer a Fr. 149.- | ___ Herrensolaruhr(en) a Fr. 199.- |
| ___ Vogel, Strauss a Fr. 95.- | ___ Damensolaruhr(en) a Fr. 189.- |
| ___ Set 7 W Energiesparlampen(n) a Fr. 49.- | ___ Autonome Solarbeleuchtung(en) a Fr. 390.- |
| ___ Set 10 W Energiesparlampen(n) a Fr. 54.- | ___ Solar-Experimentierkasten a Fr. 59.- |
| ___ Set 13 W Energiesparlampen(n) a Fr. 59.- | |
| ___ Kleine Kugel(n) a Fr. 24.- | ___ SES-Prospekte z.z.m. Weiterverteilen (gratis) |

Name: _____
Strasse: _____
PLZ, Ort: _____
Datum: _____
Unterschrift: _____

Lieferung der Artikel gegen Rechnung.
Die Portokosten werden separat berechnet.



65

Hilfe für die SES: mit neuer Produktauswahl

Herrensolaruhr verchromt:

Fr. 199.-

Gehäuse schwarz verchromt, Datumschnellkorrektur, schwarzes Lederband, Wasserdicht bis 30 Meter, Gangreserve über 100 Stunden, Ladekontrollanzeige.



Damensolaruhr gelbvergoldet:

Fr. 169.-

Gehäuse gelbvergoldet, Wasserdicht bis 30 Meter, Datumschnellkorrektur, braunes Lederband, Gangreserve über 100 Stunden, Ladekontrollanzeige.



59

Autonome Solarbeleuchtung:

Fr. 390.-

Bei Tag wandelt das Solarmodul Sonnenlicht in Strom um und speichert die so gewonnene Energie in einer aufladbaren Batterie. Bei Nacht, wenn der Bewegungsmelder eine Bewegung registriert, schaltet die 650 Lumen automatisch ein. Ist keine Bewegung mehr wahrnehmbar, schaltet das Licht nach einer bestimmten Zeit wieder ab, einstellbar zwischen 30 und 60 Sekunden. Der Bewegungsmelder reagiert in einem Bereich von 120 Grad, und sein Auge sieht bis zu 10 Metern. Die Solarzelle ist auch von der Lampe getrennt an einem anderen Ort montierbar.

ENERGIE UMWELT
Nr. 2 Juni 1993 - Schweizerische Energie-Stiftung SES

Das ist die Energiezukunft

Widerstand stilllegen - nein danke!

Ist das noch Strahlenschutz?

Solar-Experimentier-Baukasten:

Fr. 59.-

Die 150 verschiedenen Versuche fördern das Verständnis für die Solartechnik sowohl für Kinder und Jugendliche (ab etwa 10 Jahren) als auch für Erwachsene. Aus dem Experimentierfundus: Sonnenofen, Stroboskop, Solarfahrzeug, elektronische Thermometer, Galvanotechnik, Photosynthese, Stromerzeugung. Inhalt des Baukastens: Bausatz Strommessgerät, Solarmotor, Solarzelle 1,5V/500mA, Solar-Perforator, Reflektor für Warmwasserbereitung, Thermometer, Reagenzröhrchen, Drehscheiben, LEDs, Ventilator und vieles mehr.

Eigen



Nicht fraktionieren
Ne pas fractionner
Non frangere

Osaka (Japan) - Correspondance - Antwort
Correspondance - Antwort

SCHWEIZERISCHE
ENERGIE-STIFTUNG

SIHLQUAI 67
8005 ZÜRICH

67

AZB 8005 Zürich

SCHWEIZERISCHE ENERGIE-STIFTUNG

68

ENERGIE UMWELT

Nr. 3 Okt. 1993 – Schweizerische Energie-Stiftung SES

69

Gedanken am Grab Theo Ginsburg



Eine kleine Traueranzeige von etwa 1980, beschriftet und sich zuspätschiebend von Theo Ginsburg Abschied zu nehmen, der am 24. Oktober 1993 zu Hause in Kloten seinen letzten Verweilen auf Erden im 67. Altersjahr beendete. Er war ein Mann, der seine eigene Hauptaufgabe sah und erfüllte: die Arbeit der SES zu fördern, zu organisieren und zu verwalten. Als Mann war er ein zentraler Punkt in der schweizerischen Umweltszene der letzten 25 Jahre, eine Zeit, in der gedachte in diesen Akt der Gedanken der tiefen Beziehungen, Diskussionen, Pläne, Verwirklichungen, Hoffnungen und Enttäuschungen, mit dem unversöhnlichen Optimismus, mit der Phantasie und dem Charisma von Theo verbunden waren.

Drei Werke, die Theo Ginsburg initiiert und geprägt hat, möchte ich hervorheben. Das NAWU-Nationalfondsprojekt von 1971, Marie-Anne von Watten und Umwelt, stellte sich die Aufgabe, Wege zu einer umweltkonformen Wirtschaft unter Einbezug politischer, rechtlicher, ökonomischer, sozialer und gesellschaftlicher Aspekte aufzuzeigen. Die Wissenschaften ergaben diese Arbeit, die heute noch genauso aktuell wie zur Zeit der Publikation, Theo war der Hauptautor dieses Werkes, das die Umweltpolitik massgeblich beeinflusst hat.

1974 war er bei der Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Sonnenenergie (SES) dabei, die in kurzer Zeit zur weltweit grössten nationalen Sonnenenergiegesellschaft pro Kopf der Bevölkerung ausstieg. Theo wirkte in den ersten sechs Jahren im Vorstand mit. Zwei Jahre später initiierte er die Schweizerische Energie-Stiftung SES. Der ursprüngliche Plan, die SES als unabhängige Forschungsstelle eng mit der SES zu verbinden, scheiterte leider am Widerstand einer Mehrheit des SES-Vorstandes und so entwickelte sich die SES im Alleingang zur massgebenden Instanz der Energiepolitik. Der Beitrag der Umweltschaffungen zur schweizerischen Gesamtenergiekonzeption, der 1978 unter dem Titel "Jenseits der Sachzwänge" publiziert - von der offiziellen Politik kaum zur Kenntnis genommen wurde, wird heute mit 15 Jahren Verspätung politisch verwirklicht. Unter den Autoren findet sich Theo Ginsburg, zusammen mit vielen Kolleginnen des NAWU-Projektes.

Im Rahmen einer abenteuerlichen Reise in Israel lag ich vor 15 Jahren eines Abends unter freiem Sternenhimmel, im Schiffsdeck eingehüllt, neben Theo am Fuss des Berges Sinaï. In dieser geschichtlich und mythisch geprägten Umgebung, tief beeindruckt von der Pracht der Nacht, philosophierten wir zusammen. Theo zitierte einen Ausspruch des Politikers Ben Gurion: "Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist". Dieses Erlebnis kam mir am Grab meines Freundes in Erinnerung. Du warst ein solcher Realist, Theo. Dafür danke ich Dir.

Pierre Fornalaz

Faule Fricks der Nagra

Die Nagra hat sich auf ein politisch hochbrisantes Spiel eingelassen: Sie täuscht die Schweizer Bevölkerung, indem sie vorgibt, alle vier Standorte für ein Endlager für radioaktive Abfälle gleichwertig abzuklären. Misslingt der Bluff, droht der Schweiz ein energiepolitisches Desaster.



Nagra-Leute vermessen geologische Schichten mit Reflexionsseismik: Beweis für Endlagerung radioaktiver Abfälle schuldig

70

61

Im November 1992 erschien die vierte Nummer des E&U nicht als Magazin mit redaktionellen Beiträgen, sondern als sehr schlanker Verkaufskatalog: 13 Artikel standen zum Verkauf und im Editorial mit dem Titel «Kein Geld mehr» schrieb das SES-Team: «Höhere Ausgaben als budgetiert und geringere Einnahmen als geplant haben die SES in eine Finanzkrise gestürzt.»³⁴ Um die SES zu retten, konnten die Leser:innen des Magazins nebst Energiesparlampen oder Strommessgeräten auch Kunst kaufen. So liess sich etwa für 95 Franken eine kleine Vogel-Strauss-Figur mit eingebauter Solarzelle erstehen. Mithilfe des so erzeugten Stroms würde der Strauss seinen Kopf im Kreis drehen – und nicht etwa in den Sand stecken. Die Episode im Winter 1992 zeigt zweierlei: Einerseits war die Existenz der SES nie eine Selbstverständlichkeit, sondern immer das Produkt engagierter Mitglieder und Spender:innen – eine zivilgesellschaftliche Initiative, die auf Gedeih und Verderb auf Unterstützung angewiesen war und ist. Andererseits zeigt die Aktion, dass die Arbeit der SES – vom Politischen bis zum Fundraising – auch immer viel Kreativität erforderte und freisetzte.

Das Krisenjahr 1992 endete letztlich besser als befürchtet. Dank rekordhohen Erträgen resultierte etwas weniger Verlust als im Budget vorgesehen. Geldsorgen sollten aber weiterhin ein gleichermassen steter wie unerwünschter Begleiter bleiben. Die Mitgliederbasis der SES und die jährlichen Erträge blieben bis zur Jahrtausendwende mehr oder weniger konstant. Teure Kampagnen, aber vor allem die lange Rezession und anschliessende Stagnation der Schweizer Wirtschaft prägten die 1990er Jahre, und so auch die SES, die sich einen Sparkurs auferlegte.

1993 erschienen die ersten drei Hefte des E&U schwarzweiss und reduziertem Umfang, passend zu einem Trauerfall, der die SES und ihr Umfeld stark bewegte. Ende Januar 1993 verstarb mit Theo Ginsburg der Initiator und die wohl prägendste Figur der Gründerzeit. Im folgenden Jahr – das E&U hatte wieder einen mehrfarbigen Einband –, vermeldete die SES die Rückkehr einer alten Bekannten: Nach 13 Jahren kehrte Marie-Theres Bregy ins SES-Sekretariat zurück. Nachdem Karl Wellinger im Januar 1994 seine Arbeit als Geschäftsleiter beendet hatte, übernahm Inge Tschernitschegg interimistisch die Geschäftsleitung, bis Kurt Marti sie schliesslich im Sommer 1994 ablöste.

Geld- und Personalfragen standen in dieser Zeit für alle Beteiligten im Vordergrund. Gleichzeitig widmete sich die SES inhaltlich stark dem Atommüllthema – immerhin stand für das Jahr 1995 eine kantonale Volksabstimmung über ein mögliches Lager am Wellenberg im Kanton Nidwalden auf dem Programm.

34 Kein Geld mehr, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 1992, S. 2.

1995 – 2003
**Solarenergie im Schatten einer
neuen AKW-Debatte**

62

63

Am 25. Juni 1995 sagte die Nidwaldner Stimmbevölkerung Nein. Die SES hatte sich auf nationaler Ebene gegen das Vorgehen der Nagra stark gemacht, aber auch den lokalen Widerstand unterstützt – nicht zuletzt finanziell. Dass eine solche Unterstützung möglich war, erstaunt angesichts der Geldsorgen der Organisation rückblickend.

Politisch trug die SES mit dem Ja zum AKW-Bau-Moratorium und dem Nein zum Wellenberg massgeblich dazu bei, in der Atompolitik zwei wichtige Pflöcke einzuschlagen. Dennoch feierte die inzwischen fest in der Schweizer Energiepolitik verankerte Organisation auch ihr 20-jähriges Bestehen, ohne dass die ganz grosse Energiewende irgendwo greifbar geworden wäre. Um die drei Kernthemen der Energie-Stiftung war es im Jahr 1996 wie folgt bestellt: Die AKW-Betreiber erhöhten munter die Leistung ihrer Werke und pflegten das Narrativ drohender Stromlücken, um den Bedarf für weitere AKW nach Ablauf des Moratoriums zu bekräftigen. Die Solarenergie fristete weiterhin ein «*Schattendasein*», wie Hannes Rüesch, Gründungsmitglied der SSES und damit indirekter Geburtshelfer der Energie-Stiftung, in einem E&U-Leitartikel beklagte. Von den politisch angestrebten 0,5 Prozent Solarstrom im Jahr 2000 sei man noch weit entfernt. Tatsächlich wurden in der Schweiz im Jahr 2000 gerade einmal 0,011 TWh Solarstrom produziert, was 0,017 Prozent der damaligen Landeserzeugung entsprach. AKW lieferten rund 25 TWh und Wasserkraft knapp 38 TWh – der Endverbrauch in der Schweiz lag indes im Jahr 2000 bei 52,3 TWh. Und weiter meinte Rüesch: «*Sonnenergie wird noch lange nicht den Stellenwert erreichen, der ihren Qualitäten für eine nachhaltige Energieversorgung entspricht. [...] Auch wenn es vorderhand nicht danach aussieht: Die Energiewende muss weltweit zum Greifen kommen.*»³⁵ An der Jubiläumsversammlung sprach schliesslich der Sozialethik-Professor Hans Ruh zu den SES-Mitgliedern über die Notwendigkeit, vom «*olympischen Energieverzehr*» wegzukommen und darüber, dass der «*postmoderne Megatrend*» leider in die falsche Richtung weise.

In den 1990er Jahren wechselte die operative Verantwortung für die SES mehrmals die Hand: 1991 übernahm Karl Wellinger von Thomas Flüeler. 1994 trat Kurt Marti wiederum Wellingers Nachfolge an, und 1996 stellte die SES Armin Braunwalder als Geschäftsleiter ein. Er sollte die SES ins neue Jahrtausend führen und in seiner Amtszeit sollten abermals wegweisende Abstimmungskämpfe geführt werden. Aber nicht nur das: 1998 entstand aus einer Idee im Umfeld der SES die Schweizerische Agentur für Energieeffizienz (S.A.F.E). Diese ist bis heute ein Aktivposten im Bereich effizienterer Stromnutzung und

64

35 Rüesch, Hannes: Solartechnik muss aus dem Schattendasein treten, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (1), 1996, S. 3. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586366>>.

bleibt der SES seit nunmehr fast drei Jahrzehnten eng verbunden.³⁶ Im April 1999 wurde der Physiker Dieter Kuhn in den Stiftungsrat gewählt. Dort wirkt er bis heute mit herausragendem Engagement, unschätzbar wertvoller Expertise und bemerkenswertem Fingerspitzengefühl.

Im Frühjahr 2000 übernahm die Aargauer Grossrätin Eva Kuhn das Präsidium der SES von Rosmarie Bär. Eva Kuhn trat damit das Präsidium einer Organisation an, der schon sehr bald grosse und prägende Abstimmungen bevorstanden.

Im Jahr 2000 wurde die Solarinitiative, die auch von der SES mitgetragen wurde, mit gerade einmal 31,82 Prozent Ja-Stimmen deutlich verworfen. Dem Megatrend der Energieverschwendung hatte die kleine SES nicht viel entgegenzusetzen. Die Atomenergie bot der Organisation zu Beginn des neuen Jahrtausends noch immer die vielversprechendste politische Angriffsfläche. So war die SES federführend bei der Ausarbeitung gleich zwei neuer Initiativtexte, für «*Strom ohne Atom*», die die schrittweise Stilllegung der bestehenden AKW zum Ziel hatte, sowie für «*MoratoriumPlus*», die erneut einen zehnjährigen Baustopp für AKW bewirken und gleichzeitig eine Laufzeitbegrenzung für die bestehenden AKW einführen wollte. Nach zweieinhalb Jahren Vorbereitung begann Ende März 1998 die Unterschriftensammlung. Ende September des Folgejahres konnten die beiden Volksbegehren schliesslich eingereicht werden.

Die Mühlen der direkten Demokratie mahlen langsam. Bevor die Atom-Abstimmungen an die Urne gelangten, stimmte die Schweiz im September 2000 über gleich drei Energievorlagen ab. Die SES war unter anderem im Initiativkomitee der Solarinitiative vertreten und setzte sich für ein dreifaches Ja ein. Alle drei Vorlagen zielten auf Förder- und Lenkungsabgaben, die letztlich die Energiewende antreiben sollten. Sie blieben chancenlos. Gegen die mächtigen Wirtschaftslobbies und geschlossene bürgerliche Reihen hatten zur Jahrtausendwende auch die besten Argumente für ein energiepolitisches Umdenken einen schweren Stand, obwohl das 3x-Ja Komitee unter anderem auf modernste Kommunikationsmittel setzte:

«*Die Solar-Initiative zeigt auch im Internet neue Wege: Mit <www.osolemio.ch> wird in diesem Sommer das Internet-Publikum mit innovativen Ideen auf die Ziele der Initiative aufmerksam gemacht.*»³⁷ Auf dieser Website fand anderem ein Wettbewerb mit einem elektronischen O-sole-mio-Sänger statt. Die Bemühungen, neuartige Kampagnenmittel einzusetzen, führten zwar nicht zum Abstimmungserfolg.

65

36 Nipkow, Felix: Happy Birthday: S.A.F.E.I., in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (3), 2018, S. 18–19. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-813950>>.

37 Strahm, Rudolf; Gamma, Reto; Gadonau, Gallus u. a.: Volksinitiative für einen Solar-Rappen. 3x Ja für Umwelt, Gesundheit, Arbeitsplätze. 24 Argumente für 3x Ja am 24. September, 2000, S. 30.

⁷¹ Screenshot der ersten SES-Website, 2001
⁷² E&U 3/1984 ⁷³ T-Shirt Kampagne Strom ohne Atom, 2003 ⁷⁴ E&U 3/1986 ⁷⁵ E&U 4/1995

Die Anekdote zeigt dennoch, dass sich die Umwelt-Organisationen und ihre Verbündeten der wachsenden Bedeutung des World Wide Web in den Nullerjahren bewusst waren. Die SES war ab 2001 mit eigener Website online.

Am 11. September des gleichen Jahres hielt die Welt den Atem an. Die verheerenden Anschläge unter anderem auf das World Trade Center in New York erschütterten auch die Schweiz. Die Verletzlichkeit des mächtigsten Staats der Welt führte auch hierzulande vor Augen, dass Sicherheitsversprechen nie und nirgendwo absolut gelten. In den USA wurde darüber spekuliert, ob das vierte Flugzeug, das sein Ziel nicht traf, sondern auf den Boden abstürzte, allenfalls ein AKW hätte treffen sollen. Bei keinem der Schweizer AKW, die zwischen 1969 und 1984 in Betrieb gingen, war mit Schutzvorrichtungen gegen solche Angriffe geplant worden. Und dies, obwohl 1971 eine Swissair-Maschine nach einer Bombenexplosion im Frachtraum nur wenige hundert Meter neben dem AKW Beznau bei Würenlingen zu Boden ging. Der damalige SES-Stiftungsrat Leo Scherer schrieb im E&U:

«Auch Atomkraftwerke, Wiederaufarbeitungsanlagen und militärische Atomwaffenfabriken sind mögliche Ziele der Flugzeugterroristen. Unermessliche Schäden wären die Folge [...]. Dagegen gibt es nur eines: den Atomausstieg!»³⁸

Und genau über diesen Atomausstieg befand die Schweizer Stimmbevölkerung im Mai 2003 auf Initiative der SES. Allerdings endete der herbeigesehnte Abstimmungssonntag mit einer vernichtenden Niederlage. Die Initiativen «Strom ohne Atom» und «MoratoriumPlus» wurden deutlich verworfen. Das Sicherheitsargument war abermals der Grund für die meisten Ja-Stimmen und wurde von der SES und ihren Verbündeten auch im Lichte von 9/11 bespielt. Trotzdem befand die überwiegende Mehrheit der Stimmbevölkerung 2003 noch, dass die Atomenergie notwendig, sicher genug und im Prinzip alternativlos sei.

Die verlorenen Abstimmungen 2003 waren die letzten, die Inge Tschernitschegg als Leiterin des SES-Sekretariats bestritt. Die bis heute langjährigste SES-Mitarbeiterin blieb noch bis 2005 als Projekt-

66



Stand der Sonnenenergienutzung in der Schweiz

ein in das Geschäft mit der sanften Energie. Als 1982 am Genfersee zwei Firmen Produktionsstätten für Sonnenzellen einweiheten, ging ein weiterer Stern auf über dem «Geschenk des Himmels». Allerdings, er verblasste sehr bald. Rollar entfernte sich durch das Hintertürchen aus dem Geschäft mit der Sonnenenergie, das hierzulande doch keines werden konnte, und die Betriebe am Genfersee machten pleite. Vorprogrammierte Sonnenfinsternis in der Schweiz, bevor das Sonnenzeitalter überhaupt begonnen hat? Wieder einmal scheint man hier zu spät aufzuwachen. Denn das Geschäft läuft: im Ausland.

O SOLE MIO...

Mit der «Kraft, die nie versiegt», diesem «Geschenk des Himmels» warb noch vor einigen Jahren die BBC-Tochter Rollar für ihr Sonnenenergiedach: Die Nutzung der Sonnenenergie in der Schweiz schien ihre Kinderschuhe abgestreift zu haben und mit grossen Schritten neuen Horizonten zuzueilen: Selbst «Grösse» stiegen

71

67

38 Scherer, Leo: Nur Atomausstieg bringt Sicherheit, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 2001, S. 2. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586946>>.

72



Wo zum Strom bleibt die Schweizer Energiepolitik?

«Auch wenn es vorderhand nicht danach aussieht: Die Energiewende muss weltweit zum Greifen kommen.»

Atomfreie Schweiz jetzt

leiterin im Bereich Elektrosmog und Mobilfunk im Team der SES. Nach 25 Jahren ging mit ihr schliesslich eine der prägendsten Figuren der SES-Geschichte in Pension. Über die Stelle, die sie 1980 angetreten hatte, sagte sie rückblickend einmal: «Ich habe zwar nur 15 Franken pro Stunde verdient – dafür konnte ich selbstständig arbeiten, war mit tollen Leuten zusammen, musste mich nicht in starre Hierarchien einfügen, idiotische Befehle ausführen und habe kein Magengeschwür bekommen.» ³⁹

69

2003–2010 Peak Oil und AKW-Neubaupläne

70

71

Die Uhren energiepolitischer Organisationen richten sich nicht selten nach dem Takt wegweisender Entscheidungen im Personalbereich. Am 2. März 2004 wählte der SES-Stiftungsrat Geri Müller zum Präsidenten. Er übernahm den Vorsitz von Eva Kuhn, die die SES während der grossen Abstimmungskampagnen strategisch geführt hatte. Es war auch Kuhn, die die Erneuerung und Reorganisation des Stiftungsrats angestossen und umgesetzt hat.

Per 1. Juli folgte dann ein weiterer Wechsel: Jürg Buri folgte auf Armin Braunwalder als Geschäftsleiter der Stiftung. Mit Braunwalder ging – laut einigen Würdigungen von Wegbegleiter:innen – ein «echter Bergler», der als «*energiepolitisches Greenhorn*» angefangen und sich nach und nach zu einem anerkannten und weit herum geschätzten Gesprächspartner im energiepolitischen Diskurs der Schweiz gemausert hatte. Mit Buri wiederum trat ein Biologe mit bereits vielfältiger Erfahrung in der NGO-Welt Braunwalders Nachfolge an. Er brachte nicht zuletzt wichtiges Wissen aus dem Fundraising mit und sorgte als SES-Geschäftsleiter unter anderem dafür, dass die finanzielle Grundlage der Organisation solider wurde.

Die Geschäftsstelle am Zürcher Sihlquai bestand damals im Wesentlichen aus drei Angestellten. 2003 war ausserdem die Stiftungsorganisation angepasst worden, so dass der Stiftungsrat nicht mehr aus 60, sondern nur noch aus 15 Mitgliedern bestand. Auf Ebene der Kommunikation führte die SES 2004 einen regelmässigen Mail-Newsletter ein und auch inhaltlich beschränkte man sich nicht auf das Wundenlecken nach den empfindlichen Niederlagen, sondern formulierte eine strategische Ausrichtung, die der energiepolitischen Realität Rechnung tragen sollte:

*«Als neues Schwerpunktthema definierte der Stiftungsrat die fossilen Energien. Die enorme Erdölabhängigkeit der Schweiz und das nahende Fördermaximum zwingen uns dazu, die Alternativen endlich entschlossen voranzutreiben. In diesem Zusammenhang bleiben die Themen Stromeffizienz/Energieeffizienz und erneuerbare Energien auf der SES-Prioritätenliste. Im Atombereich konzentriert sich die SES in Zusammenarbeit mit Greenpeace auf AKW-Betriebssicherheit und auf die Frage des vorgesehenen Atommülls Benken.»*⁴⁰ Bernhard Piller, der 2003 auf der Geschäftsstelle die Nachfolge von Inge Tschernitschegg antrat, nahm sich schwerpunktmässig dem Thema der fossilen Energien an und schärfte im folgenden Jahrzehnt das SES-Profil in diesem Bereich deutlich.

Bereits im folgenden Jahr trat die Axpo mit der Forderung nach einem neuen AKW auf den Plan. Parallel dazu erarbeitete das Bundesamt für Energie (BfE) die Energieperspektiven 2050, in denen es verschie-

72

73

dene Szenarien für die zukünftige Energieversorgung der Schweiz auslegte. Für die SES verschob sich damit der Fokus in der Atomenergiepolitik abermals in Richtung Widerstand gegen rückwärtsgewandte Atomstrategien – freilich unter Beibehaltung ihrer Informationsarbeit rund um die Abfallproblematik und Betriebssicherheit. 2008 kündigten Atel (die heutige Alpiq), Axpo und die BKW den Bau neuer Atomkraftwerke an. Neben dem AKW Gösgen sollte mit dem AKW Niederramst ein 1600-MW-Reaktor entstehen, an den beiden Standorten Mühleberg und Beznau wollten die jeweiligen Betreiber je einen neuen Reaktor dieser Grössenordnung realisieren. Der Strommix der Schweiz sah damals so aus: 37 TWh Wasserkraft, 26 TWh Atomstrom, 3,2 TWh aus thermischen Kraftwerken, 0,019 TWh Windstrom und 0,037 TWh Solarstrom. Dies bei einem Endverbrauch von 58,7 TWh. Eine Abstimmung über die Rahmenbewilligungsgesuche für die neuen Atomkraftwerke erwartete die SES ungefähr für das Jahr 2012.

In den Jahren seit den verlorenen Abstimmungen 2003 wies die SES immer wieder auf unzählige kleinere und grössere Probleme bei der AKW-Betriebssicherheit und insbesondere auf die vielen offenen Fragen rund um die Entsorgung radioaktiver Abfälle hin. Entsprechend der strategischen Neuausrichtung erhielt aber auch das Thema der fossilen mehr und mehr Platz, was sich etwa in den entsprechenden E&U-Themenheften widerspiegelt. 2004 und 2005 wurden gleich zwei Fachtagungen rund um das Thema Erdöl ausgerichtet. Die SES tat all dies mit einer nach wie vor schlanken Geschäftsstelle, mit viel Elan und stetem Bemühen, den sprunghaften Entwicklungen der Informationstechnologie gerecht zu werden. 2007 wurde die Website grundüberholt und neuen Bedürfnissen und Möglichkeiten angepasst, ab 2010 bewirtschaftete die SES eine eigene Facebook-Seite und startete damit ins Zeitalter der Sozialen Medien. 2006 gründete die SES den Anti-Atomclub, eine spezielle Mitgliederkategorie, die die Finanzierung des SES-Schwerpunkts gegen die Atomenergienutzung ermöglichte. Ab 1. Oktober 2006 trat Sabine von Stockar ihre Stelle als Projektleiterin im Bereich Atomenergie an. Diese Stelle war ganz dem Kampf gegen neue AKW gewidmet und sollte mit den erwähnten Ankündigungen der Stromversorger für den Bau neuer AKW noch viel mehr Gewicht erhalten.

Die SES wuchs. Die Initialzündung dafür war die Übernahme der Adressdatenbank aus der Abstimmung «*Strom ohne Atom*» 2003. Ein Jahr danach übernahm Jürg Buri mit der Geschäftsleitung die Verantwortung, einen Wachstumskurs einzuschlagen, der die Schlagkraft und Präsenz der SES so erhöhte, dass diese ihrer neuerdings viel breiteren Basis gerecht wurde, ohne dabei die eigenen Wurzeln zu vergessen.

Zum 30-jährigen Jubiläum 2006 zählte die SES mehr als 4000 Mitglieder und knapp 3000 Spender:innen. Dementsprechend nahm

⁴⁰ Braunwalder, Armin: Atomabstimmung und neuer Erdöl-Schwerpunkt, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (2), 2004, S. 2. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586423>>.

auch die finanzielle Schlagkraft der Organisation langsam, aber stetig zu. Während sich die SES Jahr für Jahr weiterentwickelte, verlor sie ihre Raison d'être nie aus dem Blick. Das politische Seilziehen um die Atomenergie würde weitergehen, die wirklich grossen Schritte bei der Solarenergie und dem Ausstieg aus den Fossilen waren weiterhin nicht in Sicht und dringend auf Fürsprache der Umweltorganisation angewiesen. Die von der Schweizer Energiepolitik noch immer weitestgehend ausgeblendeten globalen Grenzen des Wachstums und die zunehmende Sorge um das Klima mussten von der Fachorganisation immer wieder aufs Tapet gebracht werden. Ab 2009 arbeitete auf der Geschäftsstelle mit Linda Rosenkranz eine Fachkraft, die sich ganz auf die vielfältige Kommunikation der Energiestiftung konzentrierte. Auch diese personelle Entwicklung deutet an, wie sich die politische Kampagnenarbeit immer mehr professionalisierte – eine ambitionierte Organisation wie die SES wäre ohne vollamtliche Kommunikationsfachkraft heute kaum mehr denkbar.

Einen besonderen Höhepunkt in dieser Hinsicht stellte die SES-Fachtagung 2009 dar. Kein Geringerer als Dennis I. Meadows, der Autor der *«Grenzen des Wachstums»*, sprach in Zürich zum SES-Publikum. Meadows' Werk, das die SES-Pioniere um Theo Ginsburg so nachhaltig geprägt hatte, war ungebrochen aktuell. An der Fachtagung formulierte es der Ökonom Rolf Iten wie folgt: *«Die knappste Ressource ist der politische Wille, in die richtige Richtung zu gehen.»*⁴¹ Und der damalige SES-Präsident und Nationalrat, Geri Müller, betonte, dass es endlich an der Zeit sei, das Wachstumsdogma durch den neuen Begriff der Suffizienz zu ersetzen. Wie genau dieses Ziel zu erreichen wäre, wie der politische Wille hin zu einer wirklich zukunftsfähigen Energiepolitik gelenkt werden könnte, ist bis heute Gegenstand von Diskussionen.

Im Gegensatz zum Suffizienz-Thema keimte im Bereich der erneuerbaren Energien zu Beginn der 2010er Jahre allmählich auch in der Schweiz etwas Hoffnung. 2010 wurden schweizweit knapp 0,1 TWh Solarstrom produziert, fünf Jahre später waren es bereits 1 TWh und damit rund 1,7 Prozent der gesamten Schweizer Stromproduktion. Bei der SES,

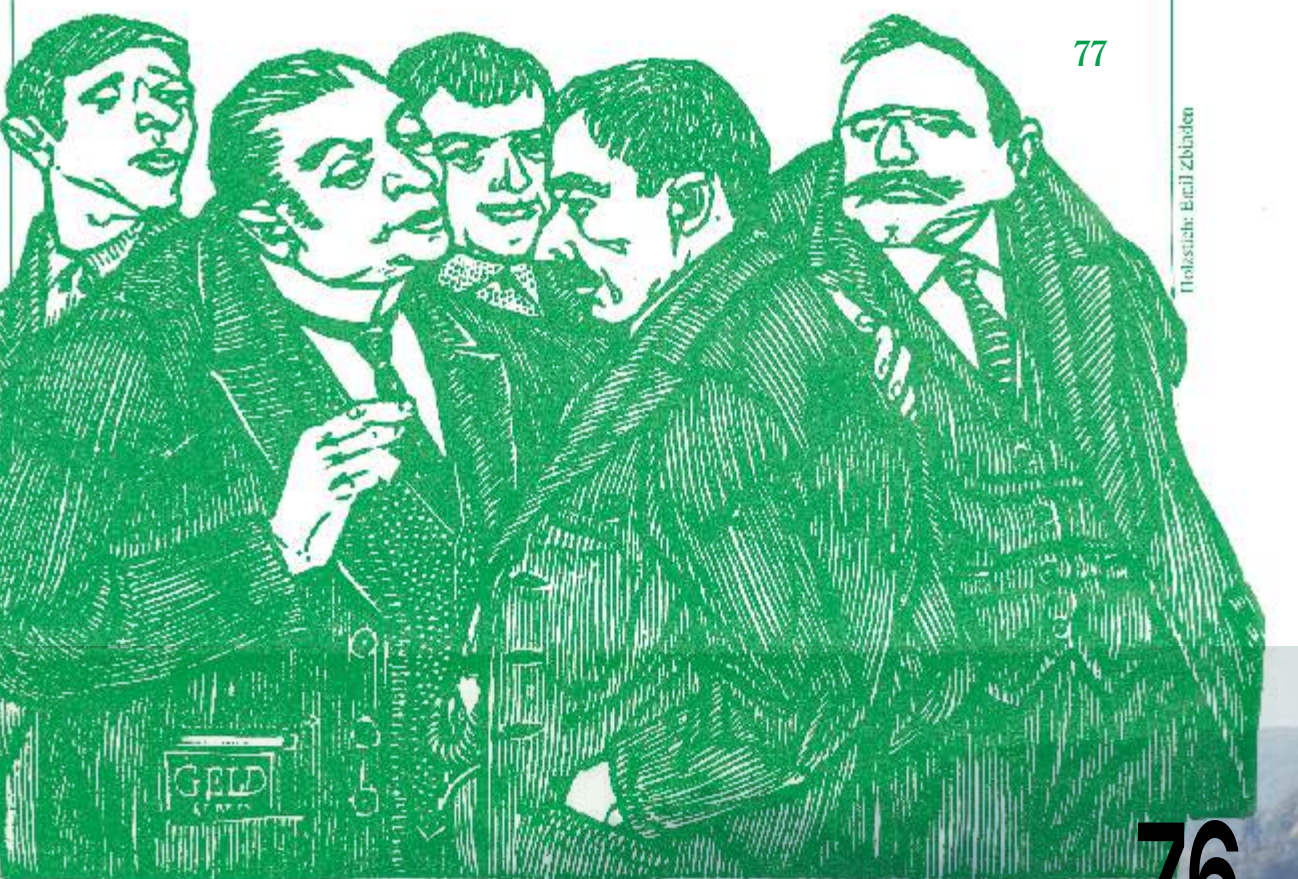
74

⁴¹ Sanchez, Angel: Die Wissenschaft wird nicht ernst genommen, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (3), 2009, S. 13.
Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-586792>>.

75

«Die knappste
Ressource ist der
politische Wille,
in die richtige
Richtung zu gehen.»





77

H. Zbinden

76

Vom Machtdünkel der Macher



78

77

wo man seit jeher von der Machbarkeit einer erneuerbaren Energieversorgung überzeugt war, übernahm ab Januar 2012 Felix Nipkow den Bereich «Erneuerbare Energien» als Projektleiter. Er hatte zuvor während knapp eines Jahres als Praktikant die Atommüllkampagne der SES unterstützt. Die Schaffung eines eigenen Fachbereichs für erneuerbare Energien war durchaus ein strategischer Entscheid: Nach Fukushima sollte in diesem Bereich endlich vorwärts gemacht werden. Er sollte während mehr als zehn Jahren das Gesicht der SES ebenso prägen, wie Sabine von Stockar für den Fachbereich Atomenergie. Beide Themen, der Ausweg aus der Atomsackgasse und die Alternativen dazu, waren so dringlich wie eh und je. Was für die SES und ihre wachsende Basis offensichtlich schien, drang aber in der grossen Energiepolitik nicht durch.

Ende der ersten Dekade dieses Jahrtausends schien klar, dass die Stimmbevölkerung kaum über einen baldigen Ausstieg aus der Atomenergie entscheiden würde, sondern im Gegenteil über nicht weniger als drei Rahmenbewilligungsgesuche, deren Annahme die Fortsetzung der Schweizer Atomstrategie auf Jahrzehnte hinaus zementiert hätte. Im Januar 2011 diskutierte SES-Geschäftsleiter Jürg Buri im Schweizer Fernsehen über die im Februar geplante kantonale Abstimmung zu einem Ersatz-AKW im Kanton Bern.⁴² Die Stimmberechtigten Berner:innen entschieden knapp zugunsten der Atomenergie und diese Abstimmung wurde auch als Stimmungsbarometer für die nationale Energiepolitik gedeutet.⁴³ Doch dann kam es – 25 Jahre nach Tschernobyl – im japanischen Atomkraftwerk Fukushima zur Katastrophe.

⁴² Streitgespräch: Jürg Buri und Christian Wasserfallen, SRF Rundschau, 26.01.2011. Online: <<https://www.srf.ch/play/tv/rundschau/video/streitgesprach-juerg-buri-und-christian-wasserfallen?urn=urn%3A2c36931e-695b-4c6d-85ee-a1145ab89ec9>>, Stand: 09.11.2025.

⁴³ Berner sagen Ja zu neuem AKW in Mühleberg, in: Berner Zeitung, 13.02.2011. Online: <<https://www.bernerzeitung.ch/berner-sagen-ja-zu-neuem-akw-in-muehleberg-926269284904>>, Stand: 09.11.2025.

2011–2017

Das Erbe von Fukushima

78

79

⁷⁹ E&U 2/2011 ⁸⁰ E&U 1/2015 ⁸¹ E&U 2/2012
⁸² Naoto Kan am Nuclear Phase Out Congress
 der SES, 2016 ⁸³ Karikatur zum kommenden
 Atomausstieg, E&U 2/2012 ⁸⁴ E&U 2/1980
⁸⁵ Super Gau Karikatur, E&U 2/2012

«Fukushima ist der Beginn einer neuen Zeitrechnung. Die Atomkatastrophe hat uns ein verloren geglaubtes Argument wider Willen zurückgegeben: das Restrisiko!»⁴⁴ So eröffnete SES-Geschäftsleiter Jürg Buri sein Editorial zum ersten E&U-Heft nach dem Super-GAU in Japan. Und tatsächlich veränderte die ferne Katastrophe den Lauf der energiepolitischen Geschichte in der Schweiz deutlich. Nur drei Tage nach dem Unfall in Fukushima beschloss Bundesrätin Doris Leuthard, die drei laufenden Verfahren für die Rahmenbewilligung neuer AKW zu sistieren. Für die bestehenden AKW wurden umfassende zusätzliche Sicherheitsprüfungen angeordnet – auf einen sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie wartete man aber vergebens. Der Ausstieg, wie er im Gesetzgebungsprozess der Energiestrategie 2050 angestrebt wurde, war (und ist) ein Atom-ausstieg-light. Zwar sollten keine neuen Rahmenbewilligungen mehr erteilt werden, ein Abschalt datum für die bestehenden Meiler war indes nicht vorgesehen.

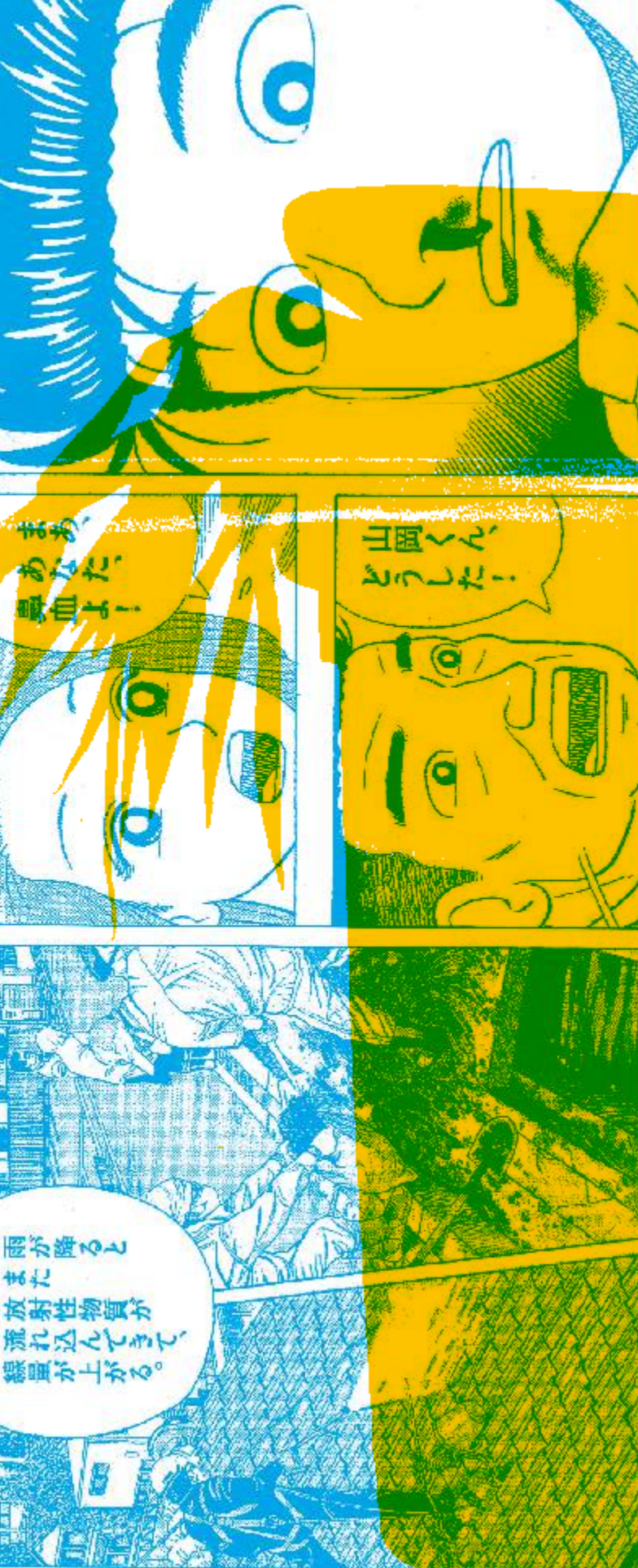
Und dennoch: Nach Fukushima fand in der Schweiz ein energiepolitisches Umdenken statt. Mittelfristig sollte die Stromversorgung der Schweiz ohne Atomkraftwerke besorgt werden: Diese Grundsatzentscheidung des Bundesrats, die erst 2017 von der Stimmbevölkerung bestätigt werden sollte, war nicht überall willkommen. Die grossen Stromkonzerne der Schweiz, Axpo, BKW und Alpiq, waren seit jeher auch die Konzerne der Grosskraftwerke. Der Idee einer dezentraleren Produktion konnten sie wenig abgewinnen. Ebenfalls dürfte auf der Teppichetage dieser Konzerne vorerst noch die Hoffnung bestanden haben, dass man die sistierten AKW-Projekte trotz Fukushima noch umsetzen könnte, wenn sich die Wogen etwas geglättet hätten.

Die Grüne Partei der Schweiz begann bereits am 17. Mai, zwei Monate nach der Katastrophe, mit der Unterschriftensammlung für ihre Atom-

80

⁴⁴ Buri, Jürg: Editorial: Pragmatismus statt Fundamentalismus!, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (2), 2011, S. 2.





80

81

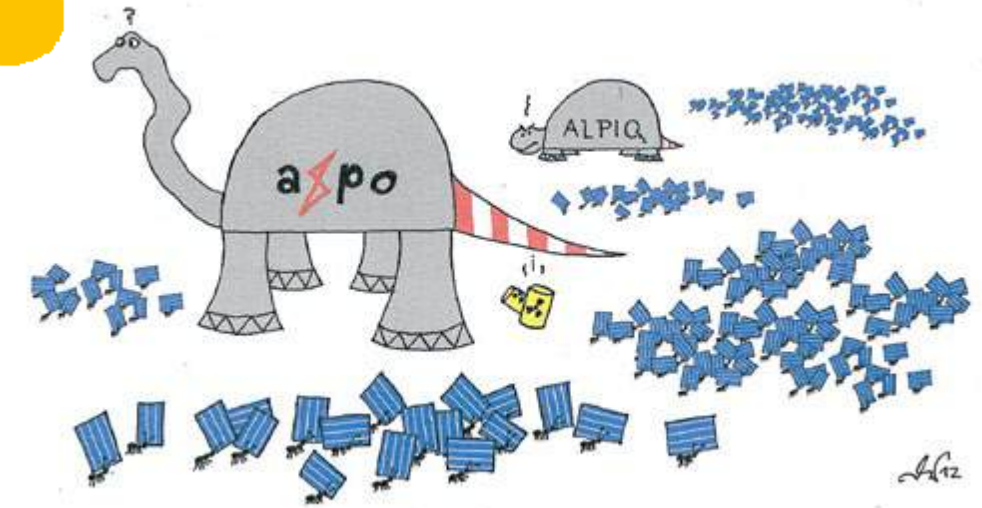
Bild 1, links, aus dem Manga «Oshin»: In mühseliger, tagelanger Handarbeit entfernen Arbeiter rad oaktiven Staub von Häusern und Strassen – eine Slayphus-Arbeit. Bild 2–4, rechts: «Oh wach, du hast Riesenlauten!» Das Marga O chinzo zeigt einem jungen Mann, der nach dem Besuch in der Sperrzone an starkem Niesen leidet. Die japanische Regierung verteidigt dies, obwohl viele Bewohnerinnen tatsächlich darüber klagen.

82

83

82

Foto: Patrick Bussmann/SES



Schwerfällig und nicht anpassungsfähig: Die Dinosaurier werden vom neuen Zeitalter überrannt.

Karikatur: David Wittstein

83

« Die letzten beissen die Hunde »

84

84



85

ausstiegsinitiative, die auch die SES stark bewegen sollte. Anders als die Energiestrategie, wollte die Initiative den Betrieb der bestehenden AKW begrenzen, respektive verbindliche Abschaltfahrpläne festschreiben.

2015 trat Geri Müller als SES-Präsident zurück. Sein Nachfolger wurde Beat Jans. Ein Jahr später verliess Sabine von Stockar die SES, deren Atomprogramm sie so lange geprägt hatte. In ihre grossen Fussstapfen trat der Umweltnaturwissenschaftler Nils Epprecht, der nur zwei Jahre später die Funktion des SES-Geschäftsleiters übernahm und bis heute ausfüllt. Ebenfalls ins Abstimmungsjahr 2016 fiel ein sanftes Rebranding: Die SES erhielt ihr viertes und bis dato aktuelles Logo. Für diese grafische Weiterentwicklung zeichnete mit Claudius Fischer jemand verantwortlich, der das visuelle Erscheinungsbild der SES seit nunmehr einem Vierteljahrhundert prägt. Unzählige Illustrationen und Hefteinbände haben einen so entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass die SES nach fünfzig Jahren als Marke bekannt und weit herum geschätzt ist. Und neben dem so prägenden Abstimmungskampf durfte die SES 2016 auch noch ihr 40-jähriges Bestehen feiern. Diesmal tat die Organisation das mit einem rauschenden Fest im Zürcher Kaufleuten – inklusive einer Ansprache des damaligen Bundesrats Moritz Leuenberger. Inzwischen zählte die Stiftung knapp 7000 Mitglieder und konnte mit ganz anderen Zahlen budgetieren als noch zur Jahrtausendwende.

85

Als die Atomausstiegsinitiative 2016 zur Abstimmung kam, war die Katastrophe von Fukushima bereits ein halbes Jahrzehnt her. Und dennoch: In der SES war man fest entschlossen, den politischen Kampf um eine Laufzeitbegrenzung der Schweizer AKW auf 45 Jahre zu gewinnen. Eine im Wesentlichen von der SES und von Greenpeace getragene Allianz übernahm die Kampagnenverantwortung für den Abstimmungskampf. Im Frühjahr 2016 organisierte die SES zudem eine Fachtagung unter dem Titel Nuclear Phaseout Congress. Schon frühere SES-Fachtagungen – dieses Format wurde seit 1999 regelmässig und zu den verschiedensten Themen organisiert – konnten mit grossen Namen aufwarten, aber der sogenannte NPC 2016 setzte abermals Massstäbe: Der ehemalige deutsche Umweltminister Jürgen Trittin hielt ebenso ein Referat wie Naoto Kan, der japanische Ministerpräsident zur Zeit der Fukushima-Katastrophe. Der studierte Physiker und langjährige Spitzenpolitiker Kan beeindruckte die mehr als 200 Teilnehmer:innen der Fachtagung mit der Schilderung der Katastrophe aus seiner Sicht. Fukushima hatte aus ihm, der der Atomenergie vorher positiv gegenüberstand, einen AKW-Gegner gemacht. Dass Naoto Kan an der SES-Fachtagung auftrat, war ein besonderer Höhepunkt im Abstimmungsjahr.

Ob und wie gut er die SES vor seinem Besuch kannte, ist nicht klar. Hingegen weiss man, dass er seine Teilnahme an die Bedingung geknüpft hatte, vor Ort einen komfortablen Rückzugsort zur Verfügung zu haben. Bei der SES versuchte man, diesem Wunsch zu entsprechen. Offenbar war jedoch der gebrauchte Lehnstuhl, den man auf die Schnelle für den hochkarätigen Gast auftrieb, nicht ganz das, was ein japanischer Ex-Premierminister erwartet hatte. Zwar habe er sich höflich bedankt, aber die Irritation über die wohl nicht ganz standesgemässe Ausstattung des Backstage-Bereichs sei dem ehemaligen Ministerpräsidenten doch deutlich anzumerken gewesen.

Trotz aller Anstrengungen auf der Geschäftsstelle– und weit darüber hinaus – ging die Abstimmung am 27. November 2016 schliesslich verloren. Der damalige SES-Präsident und heutige Bundesrat, Beat Jans, schrieb dazu im Editorial des E&U: *«Immerhin konnten wir 46 Prozent der Stimmbevölkerung von der Notwendigkeit des geordneten Atomausstiegs überzeugen. Mit dem Blick auf frühere Atomausstiegs-Begehren wie z. B. <Strom ohne Atom> von 2003 dürfen wir trotz Niederlage feststellen, dass die atomkritische Bewegung in der Schweiz gewachsen und der Atomausstieg nicht mehr aufzuhalten ist.»*⁴⁵

Die SES veränderte sich auf das Jahr 2017 abermals: Mit Helen Romer ging eine langjährige und prägende Wegbegleiterin in den Ruhestand. Sie hatte zunächst als Stiftungsrätin und dann viele Jahre auf der Geschäftsstelle vielseitige Aufgabengebiete abgedeckt. Ebenfalls Anfang 2017 nahm mit Katja Jent erstmals eine interne Profi-Fundraiserin ihre Arbeit am Sihlquai 67 auf. Grosse Kampagnen kosteten Geld und das politische Kampagnenwesen wurde immer professioneller. Inwiefern Beat Jans mit seiner Prognose zum Atomausstieg recht behalten sollte, würde sich ebenfalls in diesem wichtigen Jahr 2017 zeigen.

Denn die Energiestrategie 2050, über die die Stimmbevölkerung im Mai 2017 abstimmte, beinhaltete den mittelfristigen Ausstieg aus der Atomenergie. Zwar sollten die bestehenden AKW weiterhin ohne Abschaltdatum betrieben werden, aber neue AKW sollte es keine mehr geben. Obwohl man sich in der SES einen klareren Fahrplan zum Atomausstieg gewünscht hätte, engagierte sich die Stiftung für ein Ja zur Energiestrategie. Am 21. Mai 2017 war es schliesslich soweit: Zum ersten Mal seit dem AKW-Moratorium aus dem Jahr 1990 konnte eine Abstimmung gegen die Atomenergienutzung in der Schweiz gewonnen werden – mit bahnbrechenden 58,2 Prozent Ja-Stimmen.

Die Nachwahlanalyse machte deutlich, woher der Wind wehte: *«Bei den Motiven für ein Ja stachen zwei Argumente hervor, die sehr häufig zusammen genannt wurden: die Ablehnung der Atomenergie einerseits und der*

⁴⁵ Jans, Beat: Editorial: Wissen für die Wende, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 2016, S. 2.

86

87

*Umweltschutz andererseits».*⁴⁶ Für die SES war die Abstimmung ein politischer Erfolg und eine Bestätigung der eigenen Leitlinien, wobei die in der Energiestrategie 2050 formulierten Ziele für die Erneuerbaren nicht weit genug gingen. Im Kern aber, zielte das Massnahmenpaket auf jene Punkte ab, die die SES seit nunmehr über 40 Jahren predigte: Energieverbrauch senken, Energieeffizienz erhöhen, erneuerbare Energien fördern, neue Kernkraftwerke verbieten.⁴⁷

Im Abstimmungsjahr produzierten Wasserkraftwerke in der Schweiz 36,6 TWh Strom. AKW lieferten 19,5 TWh, thermische Kraftwerke 3,5 TWh, Solarstrom 1,7 TWh und die Windenergie weiterhin bescheidene 0,133 TWh. Der Endverbrauch lag bei 58,5 TWh. Und dennoch, das Jahr 2017 sollte die Schweizer Energiepolitik nachhaltig verändern. Im November richtete die SES abermals eine Fachtagung aus – mit wiederum hochkarätigem Panel. Besonders in Erinnerung geblieben ist der Auftritt der damaligen CEO des Stromkonzerns Alpiq: Jasmin Staiblin sagte an dieser Veranstaltung deutlich, dass die Alpiq nie wieder ein AKW bauen werde. Zwar hatten Alpiq, Axpo und BKW 2016 im Vorfeld der Atomausstiegsinitiative ihre sistierten Gesuche für neue AKW definitiv zurückgezogen. Dennoch kündigte mit Staiblin erstmals die Geschäftsleiterin einer AKW-Betreiberfirma öffentlich an, nie mehr in neue Atomkraftwerke investieren zu wollen.

⁴⁶ Tresch, Anke; Lebert, Florence; Scaperrotta, Laura u. a.: VOTO-Studie zur eidgenössischen Volksabstimmung vom 21. Mai 2017, FORS, ZDA, LINK, Lausanne/Aarau/Luzern 2017, S. 17.

⁴⁷ Volksabstimmung vom 21. Mai 2017. Erläuterungen des Bundesrates, 2017, S. 3.

2018–2025

Aufbruch ins solare Zeitalter

88

89

Wie so oft markierte eine richtungsweisende Abstimmung auch 2017 das Ende einer Ära auf der SES-Geschäftsstelle. Nach 13 Jahren verliess der bis heute mit grossem Abstand langjährigste Geschäftsleiter, Jürg Buri, das Büro am Sihlquai 67. Buri gebührt aber nicht nur wegen seiner vielen Dienstjahre ein besonderer Platz in der SES-Chronik. In seiner Amtszeit verdoppelte die SES ihre durchschnittlichen Einnahmen. Die Geschäftsstelle wuchs und alle, die man dazu befragt, geraten ab Buris Führungsqualitäten ins Schwärmen.

Nachdem zwischenzeitlich Rita Haudenschild die Geschäftsstelle leitete, übernahm der damalige Projektleiter Strom & Atom, Nils Epprecht, im November 2018 das Ruder. Gut einen Monat zuvor hatte in Schweden die 15-jährige Greta Thunberg angekündigt, sie werde schulstreiken, bis die Politik die Klimafrage endlich ernst nehme. Inspiriert vom Mut der Stockholmer Schülerin und der Dringlichkeit ihrer Aktion entfaltete die von der Jugend getragene Klimabewegung auch in der Schweiz eine grosse Dynamik.

Das erste E&U-Heft des Jahres 2019 stand denn auch ganz im Zeichen der neuen Klimabewegung. In ihrem Vorwort schrieb die damalige Leiterin des Bereichs Finanzen und Administration, Katja Jent: *«Den Jungen reicht. Seit Wochen gehen sie im ganzen Land zu tausenden auf die Strasse, um gegen den fortschreitenden Klimawandel zu demonstrieren. Ihre Forderungen richten sich in erster Linie an meine und ältere Generationen, die aus Sicht der Jugend in der Klimafrage versagt haben. Sie verlangen einen Systemwandel und Greta Thunberg mahnt: <Unser Haus brennt.> Diesen Vorwurf müssen wir uns gefallen lassen.»*⁴⁸

In der SES nahm man die Zeichen der Zeit wahr und ernst. Denn allzu weit waren die Forderungen der Klimabewegung gar nicht von jenen der Stiftung entfernt. So wurde etwa im September 2019 auf dem Fossil Phaseout Congress der SES diskutiert, wie ein vollständiger Ausstieg aus den fossilen Energien Gas, Öl und Kohle gelingen könne. Die seit Jahren geforderte Umstellung auf eine vollständig erneuerbare Energieversorgung der Schweiz war zwar nicht ganz so radikal wie der System-Change-Ansatz der Klimabewegung, ging aber dennoch weit

⁴⁸ Jent, Katja: Editorial: «Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Zukunft klaut!», in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (1), 2019, S. 3.

90

91

«Die Atomfreunde
haben ein neues
Argument gefunden:



86

den Klima-
schutz»

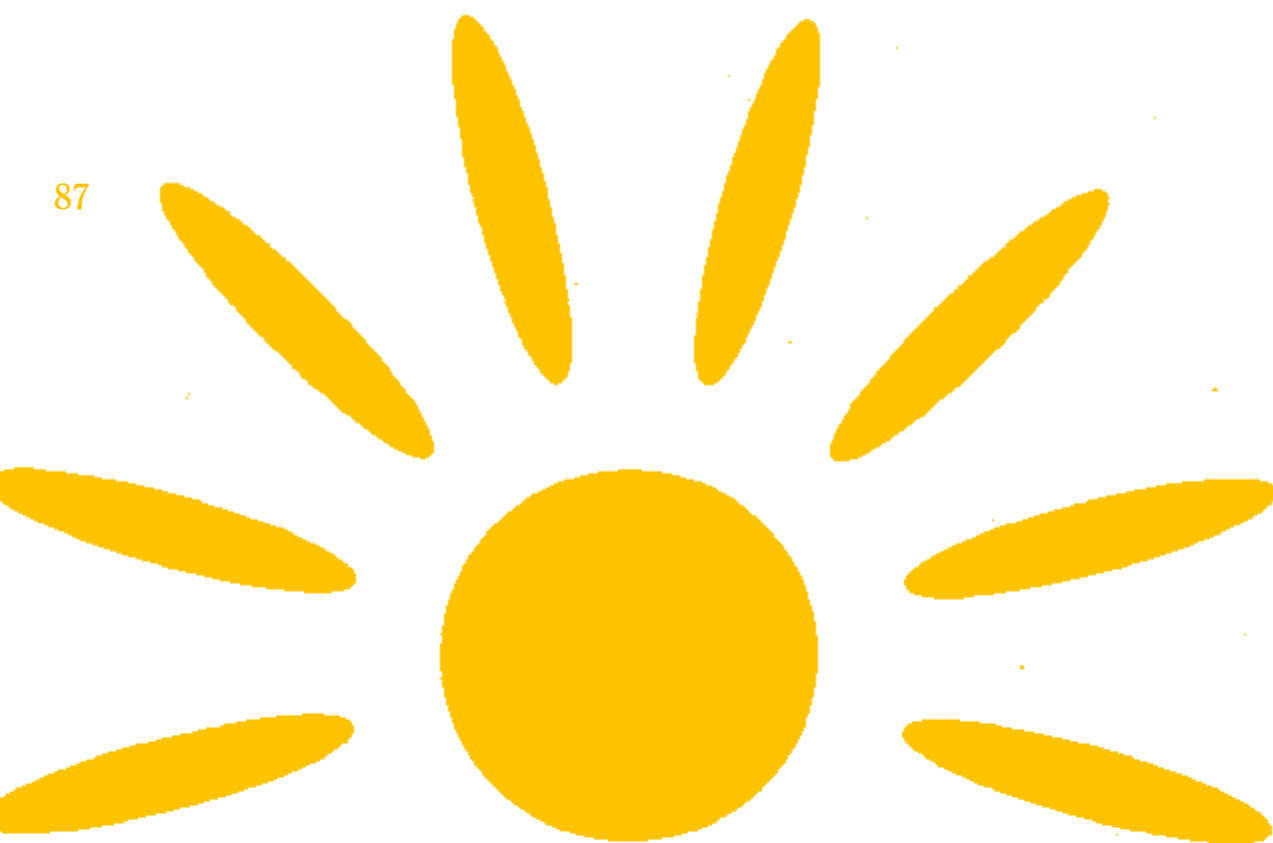


92

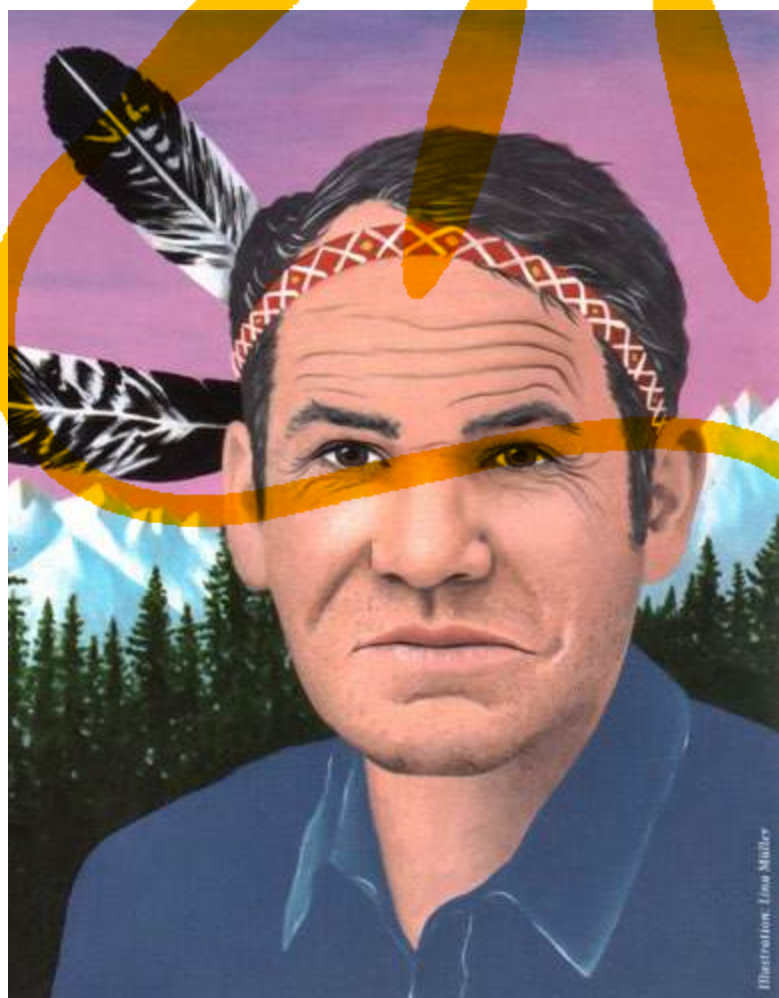


«AKW-Befürworter:innen hissen
wieder die Segel (...) und über allem
thronen die dunklen Wolken des
Klimawandels.»

93



«Dreizehn Jahre sind genug»



über das hinaus, was in der offiziellen Energiestrategie 2050 festgeschrieben worden war.

Aber nicht nur die SES sah sich von der Klimajugend bestärkt. Die Atomlobby, die gerade noch die empfindlichste politische Niederlage ihrer Geschichte verdaut, witterte Morgenluft: «*Die Atomfreunde haben ein neues Argument gefunden: den Klimaschutz*», schrieb der freie Journalist Daniel Bütler im E&U.⁴⁹ Nur gut zwei Jahre nach dem überwältigenden Ja zur Energiestrategie forderten die frustrierten Atom-Apologeten bereits wieder, das Neubauverbot für AKW müsse aufgehoben werden – um das Klima zu schützen. Treibende Kraft hinter diesem neusten Streich der Atomlobby war (und ist) die gleiche Milliardärsfamilie Aegerter, die schon seit Jahrzehnten der Schweizer Atomindustrie das Wort redet. Noch 2018 gründete diese einen neuen Verein, den «*Energie Club Schweiz*», in dem die Atomfreunde seither all jene Kräfte sammeln, die die Atomenergie trotz Neubauverbot und trotz ungeahnter Höhenflüge der Solarstromproduktion nicht abschreiben wollen.

Den Luftschlössern der Atomfreunde stand indes die ruinöse Realität der Schweizer Atomindustrie gegenüber. Am 20. Dezember 2019 wurde das Berner AKW Mühleberg stillgelegt. Die Sicherheitslücken, auf die AKW-Gegner:innen auch mit Hilfe der SES seit vielen Jahren immer wieder hingewiesen hatten, wurden im Zuge der Überprüfungen nach Fukushima in ihrer ganzen Dimension bekannt. Die Mühleberg-Betreiberfirma, die BKW, rechnete und kam zum Schluss, dass die nötigen Nachrüstungen – sofern diese überhaupt machbar gewesen wären – sich nicht mehr amortisieren liessen. Zwei Jahre nach der Abstimmung zur Energiestrategie wurde erstmals in der Geschichte der Schweiz ein kommerzieller Atomreaktor stillgelegt.

Der Reaktor Beznau-1 war 2018 nach längerem Stillstand und einem abenteuerlichen Sicherheitsnachweis der Axpo wieder am Netz. In Leibstadt hatte man 2016 und 2017 mit Brennelement-Schäden zu kämpfen. Insgesamt fielen dadurch signifikante Strommengen weg. Diese Minderproduktion mussten die Stromkonzerne mit teuren und CO₂-intensiven Importen kompensieren.

Ganz anders sah die Situation in der zweiten Hälfte der 2010er-Jahre für die Solarenergie aus. Inzwischen war klar, dass die Photovoltaik neben der bereits stark ausgebauten Wasserkraft zur zweiten tragenden Säule der Schweizer Energieversorgung werden sollte. Und die Sonne trug immer mehr zur Schweizer Stromproduktion bei. 2016 waren es 2 Prozent, 2019 bereits 3 Prozent. Nach der Annahme der Energiestrategie und mit Nils Epprecht als Geschäftsleiter hatte sich die SES strategisch zunehmend auf die erneuerbaren Energien ausgerichtet.

⁴⁹ Bütler, Daniel: Angeschlagene Atomlobby träumt von Revival, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (4), 2019, S. 14. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-864646>>.

Im Stiftungsrat herrschte neben der Freude über den Atomausstieg-Entscheid auch etwas Konsternation: Die Ausbauziele für die Erneuerbaren waren viel weniger ambitioniert, als die SES gefordert hatte.

So entstand unter Nils Epprecht eine neue Strategie. Nachdem man mit der Energiestrategie nun einen Spatz in der Hand hielt, sollte die Taube auf dem Dach mit deutlich ambitionierteren Ausbauzielen für die Erneuerbaren folgen. Passend dazu zierte denn auch eine Taube das neue Strategiepapier der SES und diese schien deutlich erreichbar als im berühmten Sprichwort. Begünstigt durch die erstarkte Klimabewegung, eine grüne Welle im Parlament und der Wahl der Energiewende-Politikerin, Bundesrätin Simonetta Sommaruga, zur Vorsteherin des UVEK (2019), sollte ein ehrgeiziger Ausbau erneuerbarer Energien in einem zweiten Anlauf erreicht werden.

Zusätzlich zum Atomausstieg und zum Ausbau erneuerbarer Energien vergass die SES auch das dritte inhaltliche Standbein, die Energiesuffizienz, nicht. Hier war es Tonja Iten, die zuerst als Praktikantin und anschliessend in einer regulären Stelle dem Themenbereich neues Leben einhauchte. Auf ihre Grundlagenarbeit folgte die strategische Aufwertung des Suffizienzthemas zum eigenen Fachbereich, der seit 2025 vom in der Klima-Bewegung bestens bekannten und in journalistischen Kreisen gut vernetzten Marcel Hänggi geleitet wird.

Vieles war gegen Ende der 2010er-Jahre im Wandel begriffen: Die Klimafrage stand endlich weit oben auf der politischen Agenda, die Weichen für die Stromversorgung waren so progressiv gestellt wie noch nie in der Geschichte der Schweiz, die SES baute sowohl ihre Basis als auch ihre Geschäftsstelle kontinuierlich aus. Und dann legte ein Corona-Virus (Sars-Cov-2) kurzerhand die ganze Welt lahm.

Eine Geschäftsstelle wie jene der SES lebt vom gegenseitigen Austausch, von spontanen Sitzungen und gemeinsamen Brainstormen. Aber die Corona-Pandemie zwang auch die inzwischen acht Mitarbeitenden der Energie-Stiftung zu Hause zu bleiben. Unter dem nicht ganz ernst gemeinten Titel *«Im Pyjama an die Sitzung»* beschrieb der damalige Kommunikationsverantwortliche der SES, Valentin Schmidt, die Situation wie folgt: *«Die SES hat auf Home-Office umgestellt. Alle versuchen, den Alltag zu organisieren: die Kinderbetreuung, die Klopapier-Reserve und – am allerwichtigsten – den Zugriff von daheim auf unseren Server.»*⁵⁰ Gleichzeitig stellte die Corona-Pandemie so viele Selbstverständlichkeiten ganz grundsätzlich in Frage, natürlich auch den Umgang mit Energie: Im Oktober 2020 zeigte die SES mit einer Studie auf, wie aus der Krise durchaus gelernt werden konnte. Insbesondere in den Bereichen Arbeit, Mobilität und regionaler Konsum offenbarte der

96

97

erste Corona-Lockdown nebst allen Widrigkeiten auch Potenzial für einen suffizienteren Energieverbrauch: Online-Sitzung statt Konferenzreise, Home-Office statt Pendeln, Arbeiten im wohnlichen Zuhause statt im zusätzlich beheizten und beleuchteten Bürogebäude. Die Corona-Krise zeigte gerade durch die enormen Einschränkungen im Alltag, dass gewaltige Möglichkeiten für einen sorgsameren Umgang mit Energie bestünden.

Ende 2020 wurde Beat Jans in die Regierung des Kantons Basel-Stadt gewählt und Nationalrätin Nadine Masshardt trat seine Nachfolge als SES-Präsidentin an. In ihr erstes Amtsjahr fiel die Abstimmung über das revidierte CO₂-Gesetz. Trotz eines breiten Konsenses über fast alle Parteien hinweg – mit Ausnahme der SVP und Teilen der Freisinnigen – ging diese Abstimmung denkbar knapp verloren (48.4 Prozent Ja-Stimmen). Die Dringlichkeit der Klimakatastrophe hatte im Lauf der Corona-Krise an politischer Zugkraft verloren. Zudem fiel die Abstimmung mit zwei weiteren Umweltschutzanliegen zusammen, die auf dem Land viele Gegner:innen mobilisierten.

Im Jahr 2021 unterbreitete der Bundesrat seine Botschaft zum Bundesgesetz über eine sichere Stromversorgung mit erneuerbaren Energien. Dieser sogenannte *«Mantelerlass»* trug die Handschrift Sommarugas. Er ging der SES aber noch zu wenig weit: Sie forderte ein deutlich höheres Ausbau-Tempo. Um maximal auf den Gesetzgebungsprozess einwirken zu können, schaffte die SES erstmals eine Vollzeitstelle für die Politikarbeit. Simon Banholzer, der sich schon als Fachbereichsleiter für das Atomenergie-Dossier bestens im Bundeshaus vernetzt hatte, übernahm diese Aufgabe.

Auf der SES-Geschäftsstelle stand indes eine weitere einschneidende Veränderung bevor: Reto Planta, Dreh- und Angelpunkt in der Administration und wandelnde SES-Bibliothek, ging nach zwanzigjähriger Tätigkeit in allen erdenklichen Rollen Ende Oktober 2021 in den Ruhestand. (Wohl gemerkt, er hat die SES auch seither immer wieder unterstützt und auch die vorliegende Chronik vielfältig bereichert.) Reto Planta war berühmt für seine Witze, berüchtigt für seine eindringlichen Stromsparappelle im Büro, begeisternd kreativ und berührend einfühlsam mit allen, die die SES-Telefonnummer gewählt hatten.

Auf dem politischen Parkett war die SES bestrebt, mehr Ehrgeiz für den Ausbau der erneuerbaren Energien in der Schweiz zu entwickeln. Das Instrument dazu lag mit dem *«Mantelerlass»* bereit. Doch dann stellte im Februar 2022 der russische Angriffskrieg auf die Ukraine die Welt abermals auf den Kopf – auch die überschaubare Welt der Schweizer Energiepolitik:

Die ganze Schweiz fürchtete plötzlich, der Krieg könne die Energiewirtschaft Europas so stark verwerfen, dass man auch hierzulande

50 Schmidt, Valentin: Im Pyjama an die Sitzung, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (2), 2020, S. 2. Online: <<https://doi.org/10.5169/SEALS-864657>>.

im Dunkeln sitzen würde. Der Präsident der Eidg. Elektrizitätskommission (ElCom), Werner Luginbühl, empfahl der Schweizer Bevölkerung in einem berühmt gewordenen Interview im Sommer 2022 Holz und Kerzen für den Winter zu kaufen. Die europäische Energiekrise offenbarte einerseits fatale Abhängigkeiten. Andererseits schaffte sie auf einen Schlag eine breite Akzeptanz für die Notwendigkeit, den Ausbau der einheimischen Erneuerbaren zu beschleunigen. Die eben noch für (zu) visionär gehaltenen Ziele der SES fanden Eingang in den Gesetzesentwurf. Darüber hinaus erarbeitete das Parlament Vorlagen, um den Bau von (alpinen) Solaranlagen und auch von Windkraftwerken zu beschleunigen. Die SES – durch die Arbeit am Mantelerlass mittlerweile im Parlament bestens vernetzt – begleitete diese Vorhaben mit ihrer energiepolitischen Expertise. Gleichzeitig lancierte der Bund aus Sorge um die Versorgungssicherheit eine gross angelegte Energiesparkkampagne. Auch damit beschritt die offizielle Schweizer Energiepolitik Wege, die die SES seit ihrer Gründung propagiert. Vielleicht das erste Mal in der Geschichte der SES waren ihre Forderungen Mainstream geworden.

Auf der anderen Seite rief die Energiekrise aber auch die Atom-Lobby auf den Plan: *«AKW-Befürworter:innen hissen wieder die Segel, Versorgungsängste schlagen hohe Wellen, das Stromabkommen mit der EU ist gekentert und über allem thronen die dunklen Wolken des Klimawandels»*, so beschrieb es 2022 die damals frisch bei der SES engagierte Fachbereichsleiterin für erneuerbare Energien, Léonore Hälg.⁵¹ Und danach ging es Schlag auf Schlag. Mit einer Kampagne machte die SES auf die enormen Abhängigkeiten der Schweizer Energieversorgung unter anderem von Russland aufmerksam, mit einer Videoserie auf Youtube machte die Energie-Stiftung Grundlagenwissen zur Energiepolitik einem breiteren Publikum bekannt, sie weibelte in der Herbstsession des Parlaments für ambitionierte Erneuerbaren-Ziele und brachte für den Mantelerlass das zugänglichere Label *«Stromgesetz»* ein.

Nachdem die SES den schnellstmöglichen Ausstieg aus der russischen Uran-, Gas- und Ölabhängigkeit gefordert hatte, wurden ihre Veranstaltungen unerwartet von einem Mitarbeiter der russischen Handelsföderation besucht. Zwei Jahre später wurde dieser Besucher in einem anderen Zusammenhang als Angehöriger des russischen Militärgeheimdienstes enttarnt und der Schweiz verwiesen. Diese Anekdote blieb aber nur ein Nebengeräusch im energiepolitischen Lärm, den der russische Angriff gegen die Ukraine auslöste. Die Angst vor Versorgungsengpässen nahm europaweit zu, weil Gaslieferungen aus Russland ausblieben und in Frankreich zeitweise die Hälfte der über fünfzig Atomkraftwerke wegen Sicherheitsmängeln stillstanden.

51 Hälg, Léonore: Editorial: Solar for Peace, in: Energie&Umwelt: das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES (1), 2022, S. 2.

98

99

Auch die ElCom machte in ihrer Risikobeurteilung für die Schweiz deutlich, dass die grösste Gefahr für die Stromversorgungssicherheit im Winter von ungeplanten AKW-Ausfällen ausging. Dessen ungeachtet machten die umtriebigen Atomlobbyisten in der Schweiz den Bock zum Gärtner: Ausgerechnet die Atomenergie sollte ebenjene Versorgungssicherheit schaffen, die durch die massenhaften Ausfälle französischer Reaktoren überhaupt erst infrage gestellt worden war. Und diese Atomlobby hatte plötzlich Auftrieb: Ende 2022 wählte die Bundesversammlung den SVP-Nationalrat Albert Rösti in den Bundesrat. Er übernahm das UVEK und wurde damit zum Schweizer Energieminister. Ausgerechnet Rösti, der als früherer SVP-Präsident die Klimakatastrophe immer wieder als *«Klimahype»* bezeichnet und sich als Präsident verschiedener Öl- und Atom-Lobby-Organisationen einen Namen gemacht hatte.⁵² Fünf Jahre nach dem deutlichen Volksentscheid für die Energiestrategie übernahm damit einer ihrer entschiedensten Gegner das einflussreichste energiepolitische Amt der Schweiz.

Anfang 2023 deckte eine SES-Recherche auf, wie die Atom-Lobby Unterschriften für ihre neue Initiative sammelte: Über eine Stiftung der Familie Aegerter wurden kommerzielle Sammelfirmen bezahlt. Bis zu 7.50 Franken liess sich die Atomlobby eine einzige Unterschrift kosten. Die Recherche rund um die gekauften und mutmasslich teilweise gefälschten Unterschriften für neue AKW schlug schweizweit hohe Wellen. Das System der kommerziellen Unterschriftensammlung ist seither immer wieder im Fokus demokratiepolitischer Debatten. Am rechtsgültigen Zustandekommen der Atom-Initiative änderte dies jedoch nichts.

Im nationalen Parlament kam es im Herbst 2023 zu einem Rechtsruck. Zu den grossen Verlierern zählten diejenigen Parteien, die sich besonders für eine progressive Umweltpolitik stark machten. Die Gewinnerin der Wahlen, die rechtspopulistische SVP, fasste ausserdem als einzige grosse Partei die Nein-Parole zum Stromgesetz, gegen das die Franz-Weber-Stiftung das Referendum ergriffen hatte. Die Partei des Energieministers blies damit abermals zum Angriff gegen eine gezielte und entschiedene Förderung erneuerbarer Energien. Der Abstimmungskampf für das Stromgesetz prägte die Arbeit der SES-Geschäftsstelle im ersten Halbjahr 2024 entscheidend. Zu viel stand auf dem Spiel: Seit Jahren recherchierten, informierten, lobbiierten SES-Mitarbeitende, um endlich eine griffige gesetzliche Grundlage für den Ausbau erneuerbarer Energien zu erreichen.

52 Bruggmann, Tobias; Tischhauser, Pascal: Rösti gegen Rytz – der grosse Klimastreit, in: Blick online, 26.08.2019. Online: <<https://www.blick.ch/politik/nationalratswahlen/svp-chef-und-die-gruenen-praesidentin-im-blick-duell-roesti-gegen-rytz-der-grosse-klimastreit-id15485070.html>>, Stand: 05.10.2025; Blülle, Elia; Häuptli, Lukas: So organisiert die Atomlobby ihr Comeback, in: Republik, 11.02.2022. Online: <<https://www.republik.ch/2022/02/11/so-organisiert-die-atomlobby-ihr-comeback>>, Stand: 05.10.2025.

Die SES übernahm denn auch im Abstimmungskampf eine entscheidende Rolle. Im Ja-Lager war sie die grösste Geldgeberin. Sie koordinierte die Kampagne der Umweltverbände inhaltlich und strategisch und trug massgeblich dazu bei, dass das neue Stromgesetz an der Urne eine überwältigende Zustimmung erfuhr (68.7 Prozent Ja-Stimmen). Ironischerweise half ausgerechnet Bundesrat Rösli als neuer UVEK-Vorsteher mit, das Geschäft seiner Vorgängerin über die Ziellinie tragen. Gleichzeitig machte der Energieminister deutlich, dass er in einem nächsten Schritt das mit der Energiestrategie 2017 beschlossene AKW-Neubauverbot wieder aufheben wollte.

Damit änderte sich der Fokus der SES erneut, wenn auch widerwillig. Statt mit aller Kraft die Energieversorgung der Zukunft mitgestalten zu können, gilt es nun einmal mehr gegen die altbekannten Argumente der AKW-Lobby anzutreten. Dies aber mit einer anderen Ausgangslage. Denn die Solarenergie, gepaart mit Batteriespeichern im Grossformat, befindet sich inzwischen auf ungebremstem Wachstumskurs. 2024 produzierten Wasserkraftwerke in der Schweiz 48,3 TWh Strom, AKW knapp 23 TWh und thermische Kraftwerke 3,6 TWh. Die Windkraft lieferte bescheidene 0,171 TWh und die Solarenergie trug mittlerweile schon knapp 6 TWh zur Landesproduktion bei. Der Endverbrauch stagnierte indes bei 57,5 TWh ungefähr auf dem Niveau wie 20 Jahre zuvor.

Die SES befindet sich weiterhin auf Wachstumskurs. Mehr Mitglieder, mehr Geld, mehr Projekte, mehr Medienauftritte und mehr Personal. Als der erwähnte Reto Planta bei der SES anfang, bestand die Geschäftsstelle aus drei Personen. Heute sind 15 Mitarbeitende in Teilzeit engagiert. Aus den rund 3000 Mitgliedern des Jahres 2001 sind inzwischen 10 000 geworden. Zur Jahrtausendwende konnte die SES pro Jahr mit Einnahmen von 450 000 bis 550 000 Franken rechnen. Diese Zahl war bis zur Abstimmung über die Energiestrategie 2017 auf rund 1,5 Millionen Franken angewachsen. 2024 konnte die Energie-Stiftung rund eine Million Franken in die Abstimmungskampagne zum Stromgesetz investieren. Im gleichen Jahr konnte die SES einen Rekordertrag von 3,75 Millionen Franken ausweisen. Die Anzahl der laufenden Atomreaktoren hat im Vergleich zu 2001 um einen (Mühleberg) abgenommen, seit Frühjahr 2025 steht endlich auch für die beiden Beznau-Reaktoren ein Abschaltdatum fest. Dank Leidenschaft, Engagement, Kompetenz, einer geballten Ladung Energie und nicht zuletzt dank den besseren Argumenten werden es die SES und ihre Mitstreiter:innen schaffen, auch den (diesmal hoffentlich wirklich) letzten Abstimmungskampf gegen die Atomlobby zu gewinnen.

100

101

2026

Eine Fachorganisation mit Gewicht und Zukunft: Die SES nach 50 Jahren

Ein halbes Jahrhundert SES bietet viel: Die ganze jüngere Energiegeschichte der Schweiz liesse sich daran diskutieren. Wandel und Blockade, Veränderung und Kontinuität. Die Solarenergie, die während der ersten 35 SES-Jahre praktisch bedeutungslos geblieben war, hat inzwischen ihren Siegeszug angetreten. Die Stromlücken, die die Energiebranche immer wieder heraufbeschwor, falls nicht haufenweise neue AKW entstünden, manifestierten sich nie.

Aber auch im Kleinen ist unglaublich viel passiert: Vom ersten SES-Büro im Gottlieb-Duttweiler-Institut bis zur 15-köpfigen Geschäftsstelle. Von Schreibmaschinen-getippten Reports bis zu ausgefeilten Social-Media-Kampagnen. Vom ersten SES-Logo, das bei einer Flasche Rotwein von zwei kreativen Köpfen skizziert wurde, bis zum vollständig durchdachten Corporate-Design einer omnipräsenten und vielschichtigen NGO. Seit September 2025 hat die SES zudem wieder eine offizielle Vertretung in der Romandie.

Bei aller Offenheit für den Wandel der Zeit, blieben sowohl in der Energiepolitik als auch in der SES einige Dinge beim Alten: So kämpfen Atomenthusiast:innen allen Katastrophen zum Trotz noch immer für Reaktoren und gegen Windmühlen und Solarpanels. Auch nach den Erfahrungen einer globalen Pandemie, einer sich beschleunigenden Erderwärmung und im Zeichen eines neuen Kriegs in Europa haben suffizienzpolitische Massnahmen einen schweren Stand in der wachstumsbegeisterten Schweizer Energiepolitik.

Erfreulicher sind diese Konstanten: Der SES-Mitgliederbeitrag für Nicht- oder Wenigverdienende ist noch immer gleich hoch wie 1976. Der ordentliche Mitgliederbeitrag ist seit den 1990er Jahren unverändert. Die SES ist und bleibt eine Organisation mit tiefen Wurzeln in der Zivilgesellschaft. Sie schaffte immer den Spagat zwischen solider wissenschaftlicher Grundlagenarbeit und engagierten politischen Kampagnen. Sie macht eine Politik für alle und steht allen offen, die sich mit ihren Werten und ihrem Engagement identifizieren können. Längst ist sie eine moderne Fachorganisation geworden und wird weit über die Umweltbewegung hinaus als wichtige Referenz in der Schweizer Energiepolitik wahrgenommen.

Seit ihrer Gründung vor 50 Jahren ist die SES grösser, moderner, vielleicht auch strukturierter und hoffentlich noch schlagkräftiger geworden. Aber bis heute und – so ist es ihr und der Schweiz zu wünschen – hoffentlich noch lange, arbeitet die Schweizerische Energie-Stiftung unter dem Motto, das die Gründergeneration vor fünf Jahrzehnten definiert hat: *«Für eine menschen- und umweltgerechte Energiepolitik»*.

102

103

Man hätte die Geschichte der SES auch anders schreiben können. Länger und detaillierter, aber auch kürzer und konziser. Um ein halbes Jahrhundert auf ein paar wenige Seiten einzudampfen, muss man Entscheidungen treffen, Dinge kontextualisieren und weglassen. Diese Chronik ist damit das Resultat einer bestimmten Perspektive und kann gar nichts anderes sein. Dies im Wissen darum, dass andere Chronist:innen andere rote Fäden durch die SES-Geschichte gezogen hätten. Nebst Archivalien und Drucksachen stammen viele wichtige Hinweise und Informationen aus persönlichen Gesprächen. Mit Peter Gysling und Reto Planta konnte ich ausführliche, leitfadengestützte Interviews zur SES-Geschichte führen. Inge Tschernitschegg hat mir telefonisch vieles mit auf den Weg gegeben. Nils Epprecht hat in informellen Gesprächen und auf dem Korrespondenzweg seine Sicht auf die jüngste SES-Vergangenheit eingebracht. Es ist gerade diesen – zuweilen sehr persönlichen – Beiträgen zu verdanken, dass aus der SES-Chronik keine reine Ereignisgeschichte geworden ist. Die Erinnerungen und Anekdoten von Zeitzeug:innen hauchen der SES-Geschichte Leben ein. Marcel Tobler hat das Manuskript sorgfältig lektoriert und mit kleinen Eingriffen Grosses bewirkt.

Die SES wird seit 50 Jahren von unzähligen Personen getragen. Zuallererst sei den mittlerweile rund 10 000 Unterstützer:innen gedankt, die Jahr für Jahr, teilweise aus dem wenigen Ersparten, treu ihren Mitgliederbeitrag bezahlen. Mit sehr grosszügigen Spenden ermöglichten sie so manche Studie, Kampagne und so manches Projekt der SES überhaupt erst. Ohne Mitglieder, Spender:innen, Unterstützer:innen, Ideenlieferant:innen, Kritiker:innen, Mitdenker:innen, Mitarbeitende, Stiftungsrät:innen, Fachexpert:innen, Rechtsanwält:innen, Rechnungsrevisor:innen, Veranstaltungsbesuchende, Podiumsgäste, Politiker:innen, Medienschaffende, Grafiker:innen, Webdesigner:innen, Podcastproduzierende und Praktikant:innen wäre die SES nicht möglich.

Ihnen, liebe SES-Familie, gebührt der grösste Dank für diese bemerkenswerte Geschichte einer Organisation, die angetreten ist, die Schweizer Energiepolitik zu verändern und die fest entschlossen ist, am Ball zu bleiben. Es ist unmöglich, all jene namentlich zu erwähnen, die diese Geschichte – im Grossen oder im Kleinen – mitgeprägt haben. Stellvertretend seien deshalb wenigstens jene Namen in alphabetischer Reihenfolge erwähnt, die im Stiftungsrat und auf der Geschäftsstelle der SES sowie in der Redaktion des E&U mitgearbeitet haben. Die diesbezügliche Datenlage ist leider nicht perfekt. Es versteht sich von selbst, dass alle anderen, die in irgendeiner Form am Gesamtkunstwerk SES mitgewirkt haben, von ganzem Herzen mitgemeint sind:

104

105

Die SES wird seit 50 Jahren von unzähligen Personen getragen. Zuallererst sei den mittlerweile rund 10 000 Unterstützer:innen gedankt, die Jahr für Jahr, teilweise aus dem wenigen Ersparten, treu ihren Mitgliederbeitrag bezahlen. Mit sehr grosszügigen Spenden ermöglichten sie so manche Studie, Kampagne und so manches Projekt der SES überhaupt erst. Ohne Mitglieder, Spender:innen, Unterstützer:innen, Ideenlieferant:innen, Kritiker:innen, Mitdenker:innen, Mitarbeitende, Stiftungsrät:innen, Fachexpert:innen, Rechtsanwält:innen, Rechnungsrevisor:innen, Veranstaltungsbesuchende, Podiumsgäste, Politiker:innen, Medienschaffende, Grafiker:innen, Webdesigner:innen, Podcastproduzierende und Praktikant:innen wäre die SES nicht möglich.

Marielle Aerni
Karl Aeschbach
Erwin Akeret
Mario Aldrovandi
Rudolf Alther
Moritz Bandhauer
Meinrad Ballmer
Simon Banholzer
Daniel Bäschlin
Michèle Bättig
Monique Bauer-Lagier

Martin Bäumle
Mareike Biegert
Eva van Beek
Tina Berg
Lisbeth Bieri
Armin Binz
Alfred Breitschmid
Peter Bodenmann
Marianne Böller
Veronika Bonilla Gurzeler
Rita Bose

Paul Bossert
Willy Bosshardt
Rafael Brand
Lukas Braunreiter
Armin Braunwalder
Marie-Theres Bregy
Conrad U. Brunner
Florian Brunner
Esther Bürer
Chudi Bürgi
Claudia Bürgi
Jürg Buri
Marcos Buser
Eric Bush
Fulvio Caccia
Oliver Classen
Jean-Marc Cottier
Anja Umbach Daniel
Joan Davis
Georg Dubacher
Bernhard Dupont
Stephanie Eger
Hanspeter Eicher
Doris Elmer
Nils Epprecht

Albert Fischer
Claudius Fischer
Georges-Michel Fivaz
Peter Flückiger
Thomas Flüeler
Pierre André Fornallaz
Fridolin Forster
Patrick Frei
Matthias Gallati
Sarah Gonzenbach
Ruth Genner
Urs P. Gasche
Stefan Gasser
Fabio Gassmann
Werner Geissberger
Oliver Gemperle
Geri Gerschweiler
Oreste Ghisalba
Theo Ginsburg
Remco Giovanoli
Geri Girschweiler
Heini Glauser
Erich Graf
Sabine Gresch
Sibylle Grosjean

106

107

Beat Grossrieder
Peter Gysling
Léonore Hälgi
Christian Haller
Marcel Hänggi
Rita Haudenschild
Pia Hollenstein
Robert Horbaty
Tonja Iten
Franz Jäger
Yvette Jaggi
Beat Jans
Anette Jenny
Katja Jent
Regine Kaeser
Michael Kaufmann
Remigius Kaufmann
Kim Kerkhof
Christine Kessler
Andreas Klein
Frank Klötzli
Rita Kobler
Ursula Koch
Ernst König
Marie-Thérèse Kotwal

Konradin Kreuzer
Astrid Kugler
Rolf Kugler
Dieter Kuhn
Eva Kuhn
Brigitta Künzli
Brigit Latif
Elmar Ledergerber
Sibylle Lehmann
Benedikt Loderer
Toya Maissen
Kurt Marti
Werner Martin
Nadine Masshardt
Stephan André Mathez
Ursula Mauch
François Meienberg
Andreas Meier
Deborah Meili
Ruth Michel
Reto Miloni
Alan Geoffrey Milnes
Thierry Monnin
Doris Morf
Martina Munz

Geri Müller
Christa Mutter
Madeleine Nierle
Felix Nipkow
Jürg Nipkow
Roger Nordmann
Eric Nussbaumer
Helena Nyberg
Michael Oberdorfer
Bruno Oberle
René Obi
Thomas Onken
Isabelle Pasquier
Anthony Patt
Martin Pestalozzi
Giles Petitpierre
Gabi Petri
Silvio Piffaretti
Bernhard Piller
Heidi Portmann
Reto Planta
Myriam Planzer
Toni Püntener
Vreni Püntener-Bugmann
Heribert Rausch

Rudolf Rechsteiner
Othmar Reichmuth
Ursula Renold
Bernard L. Reymond
Norbert Rohrer
Dimitri Rougy
Helen Romer
Linda Rosenkranz
Jean Rossel
Mathias Rotach
Daniel Ryhiner
Katia Schaer
René Schärer
Leo Scherer
Ruggero Schleicher
Corinne Schmidlin
Tobias Schmidt
Valentin Schmidt
Bruno Schneider
Verena Schneider
Anna Schneider
Paul Schneiter
Jürg Schultheiss
Florian Schuppli
Phillipp Schuster

108

109

Marie Seidel
Silva Semadeni
Michael Sorg
Marco Spadin
Werner Spillmann
Cristina Stadler
Hans Staub
Hans Steinemann
Peter Steiner
Fortunat Steinrisser
Barbara Stengl
Doris Stump
Sabine v. Stockar
Marc-André Stoll
Paul Stopper
Peter Stutz
Franziska Teuscher
Peer Teuwsen
Hanspeter Thür
Marcel Tobler
Giuse Togni
Lydia Trüb
Inge Tschernitschegg
Andreas Ulbig
Markus Unterfinger

Stephanie Ventling
Anna Vettori
Anne Voigt
Kathrin Volkart
Martin Vosseler
Thomas Wälchli
Charlotte Walser
Dominik Waser
Andrea Weber-Hansen
Guido Weber
Hansjürg Weder
Karl Wellinger
Daniel Wiener
Erich Willi
Priska Wismer-Felder
Urs Willimann
Martin Winder
Peter Winkelmann
Rebekka Wyler
Daniel Zehntner
Mathias Zimmermann
André Zingg
Benno Zurfluh

SCHLUSS DAMIT!

Herzlichen
Dank...



110

Impressum

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung (2026)
Redaktion: Fabian Lüscher (Historiker und von 2021 bis Ende 2023
Fachbereichsleiter Atomenergie bei der SES)
Gestaltung: DNA (Dominik Sieber, Nicolas Schaltegger, Simon Meier)
Schrift: Chroma (Source Type), Rhymes (Maxitype)
Druck: Ropress Zürich
Auflage: 250 Exemplare

Bildnachweis

111

- 2/4/7/8/10/12/14 Besetzung des Kernkraftwerkgeländes in Kaiseraugst
→ ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv
- 3 AKW Gösgen in Bau, 1974
→ ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv
- 26 Besetzung des Infopavillon-Kaiseraugst, 1981
→ Schweizerisches Sozialarchiv
- 28 Ursula Koch, ca. 1980
→ Schweizerisches Sozialarchiv
- 29/32/35/39 Kernkraftwerk Leibstadt, Eröffnung
→ ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv
- 45/50 Anti-AKW-Demonstration in Gösgen, 1986
→ Schweizerisches Sozialarchiv
- 58/59 Mühleberg, Sondermülldeponie Teufthal, 1986
→ ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv
- 60 Nagra, Bohrstelle Wellenberg, 1992
→ ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv
- 73 T-Shirt Kampagne Strom ohne Atom, 2003
→ Schweizerisches Sozialarchiv
- 78 AKW Beznau in Bau, 1967
→ ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv

